MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1914

131 (19.3.1914) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-164294

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg. durch die Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonel-Zeile 30 Pfg. Reklame-Zeile .....1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim"

Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung..... 341
Redaktion..... 377
Exped. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) — Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung — Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluß der Inseraten-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau, Mannheimer Schachzeitung, Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 131. — Mannheim, Donnerstag, 19. März 1914. — (Abendblatt.)

Die heutige Abendausgabe umfaßt 12 Seiten.

Der Kampf um die deutsche Ostmark.

Aus dem Kreise des Deutschen Ostmarkenvereins schreibt man uns:

Nachdem durch die Bluttat des Grafen Mielczynski das Reichstagsmandat im Wahlkreise Samter-Birnbaum freigeworden war, ließ sich annehmen, daß die Wirkung des Verhaltens dieses polnischen Reichstagsabgeordneten eine Minderung der für einen neuen polnischen Bewerber abgegebenen Stimmen herbeiführen würde. Denn wenn auch der Graf unzweifelhaft nicht aus unehrenhaften Motiven gehandelt hatte, so beleuchtete doch der Vorfall eine der ungünstigen Seiten des Polentums und insbesondere der polnischen Aristokratie, die jähe Leidenschaftlichkeit.

Das Ergebnis der am Dienstag stattgehabten Ersatzwahl hat aber diese Annahme nicht bestätigt, im Gegenteil, die polnischen Stimmen haben zugenommen, die deutschen sich vermindert. Vergleicht man die drei letzten Wahlen in diesem Wahlkreise miteinander, so ergibt sich, daß im Jahre 1907 auf einen konservativen Bewerber 12 258, auf einen deutschen Zentrumskandidaten 1184, insgesamt also 13 442 deutsche Stimmen abgegeben wurden — die Sozialdemokraten lassen wir als national neutral bei diesen Vergleichen aus dem Spiele — gegen 15 334 polnische Stimmen. Bei den Wahlen von 1912 wurden 13 164 deutsche Stimmen abgegeben gegen 15 857 polnische und bei der Ersatzwahl vom Dienstag 13 019 deutsche Stimmen gegen 16 438 polnische. Die Polen haben also von 1907 bis 1912 um ca. 500 Stimmen zugenommen, während die Deutschen in derselben Zeit 300 Stimmen verloren haben. Zwischen 1912 und der Ersatzwahl vom letzten Dienstag haben die Polen weitere nahezu 600 Stimmen gewonnen, die Deutschen aber 150 Stimmen verloren. Mithin haben zwischen 1907 und 1914 die Polen 1100 Stimmen gewonnen, die Deutschen über 400 verloren. Es ergibt sich also ein Unterschied zu Ungunsten des Deutschtums um 1500 Stimmen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß von deutscher Seite diesmal ein katholischer Bewerber aufgestellt wurde, um der deutschen Katholiken vollkommen sicher zu sein. Die Polen haben allerdings einen geschickten Gegenzug geführt, indem sie einen katholischen Geistlichen zu ihrem Kandidaten machten.

Wie dem aber auch sei, es ist in jedem Falle höchst bedauerlich, daß seit 1907 die deutschen Stimmen in diesem stark umstrittenen Wahlkreise fortgesetzt zurückgegangen sind und daß dieser Rückgang sich selbst diesmal gezeigt hat, wo durch die besonderen Umstände für die Deutschen ein günstigerer Erfolg zu erwarten stand. Demgegenüber ist es ein kümmerlicher Trost, daß auch die Sozialdemokratie über 400 Stimmen eingebüßt und damit etwa 40 Prozent der bei den vorigen Wahlen erhaltenen Stimmen verloren hat. Unter den 1084 Wählern, die im Jahre 1912 sozialistische Stimmen abgegeben haben, befanden sich natürlich zahlreiche Polen, die jetzt für einen bürgerlichen polnischen Geistlichen eher zu stimmen bereit waren, als damals für einen Grafen, früheren Kavallerieoffizier und Großgrundbesitzer. Bei dem Polentum ist ja mehr und mehr ein demokratischer Zug erkennbar geworden. Es kann schon sein, daß überhaupt die Aufstellung eines bürgerlichen Kandidaten den Polen sehr genutzt hat. In jedem Falle hat sich dadurch die Aussicht, den Wahlkreis Samter-Birnbaum, der seit nunmehr vier Jahrzehnten polnisch vertreten ist, jemals wieder für das Deutschtum zurückzugewinnen, ganz erheblich verringert.

Trotzdem dürfen die Deutschen der Ostmark den Mut nicht verlieren. Gelingt es auch nicht, diesen Wahlkreis zu erobern, so gibt es in Posen und Westpreußen doch eine ganze Reihe anderer Kreise, in denen die Entscheidung zwischen Deutschtum und Polentum auf des Messers Schneide steht und wo durch zielbewußte Wahlarbeit und ein entschlossenes Zusammengehen der Deutschen der Sieg an die deutsche Fahne zu ketten ist. Erst vor wenigen Wochen ist es gelungen, den Wahlkreis Rosenberg-Löbau in Westpreußen mit größerer Mehrheit als zuvor zu behaupten. Es ist zu hoffen, daß es nicht minder gelingen wird, den Wahlkreis Schwetz, wo demnächst eine Ersatzwahl stattfinden wird, abermals dem Deutschtum zu erhalten. Gewiß ist das Ergebnis der Wahl in Meseritz-Bomst ein Beweis für die ungemeine Zähigkeit, mit der das Polentum seine Position verteidigt, aber gerade dies muß ein Ansporn für die Deutschen sein, ihrerseits ein nicht minderes Maß von Energie und Opferwilligkeit zu entwickeln.

Politische Uebersicht.

Mannheim, den 19. März 1914.

Wann regt sich die deutsche Regierung?

Ein lehrreiches Beispiel und Gegenbeispiel behandelt die „Tägl. Rundschau": In Köln ist ein Russe unter dem Verdacht des Taschendiebstahls verhaftet worden. Unter dem Verdacht einer von einer Anzahl von Augenzeugen bezeugten, demnach recht unwahrscheinlichen Tat. Denn der Verhaftete ist ein vom russischen Marineamt in amtlichem Auftrage nach Deutschland entsandter Kapitän Poljakow. Er ist zehn Tage lang in Haft behalten, dann aber entlassen worden. Gewiß ungeheuer bedauerlich, aber begreiflich und entschuldbar. Vor allem: die Sache ist von deutscher Seite aus eigenem glatt abgetan. Trotzdem hört man jetzt, daß der russische Minister des Auswärtigen von der deutschen Regierung noch nachträglich Aufklärung und Bestrafung der Schuldigen verlangt, und daß daraufhin das also angegangene Auswärtige Amt sich wegen der Sache mit den zuständigen inneren Behörden in Verbindung gesetzt habe, worauf dann nun der preußische Minister des Innern die Akten über die Angelegenheit von Köln eingefordert hat.

Das ist das Beispiel. Nun das Gegenbeispiel: In Perm an der sibirischen Grenze ist bekanntlich Anfang Februar der bekannte Sportsmann Hans Rudolf Berliner nach Weltrekordfahrt im Freiballon gelandet und bis heute — das sind nun anderthalb Monate — von den russischen Behörden unter angeblichem Spionageverdacht verhaftet gehalten worden. Nun weiß zwar die Welt, was die Fahrt Berliners bezweckt und erreicht hat. Auch ist niemand, der erahnen könnte, was ein deutscher Spion an der sibirischen Grenze Wissenswertes sollte suchen können. Ein Blinder muß mit dem Stock fühlen, daß nur Bosheit oder Dummheit, oder beides zugleich die Stirn haben können, eine solche Verhaftung unter solchen Umständen und mit solchem Vorwand aufrecht zu erhalten. Dennoch geschieht das und geschieht seit mehr als zehn Wochen, und die Lage Berliners und seines Leidensgefährten ist, wie er schreibt, „ganz trostlos". Noch keine Silbe aber hat man bis zur Stunde davon gehört, daß die deutsche Regierung sich der also gegen allen Sinn und Verstand mißhandelten Reichsgenossen angenommen hätte. Hätte sie es getan, ohne die Welt davon irgendwie etwas wissen zu lassen, so wäre das eine ganz unangebrachte, ja schädliche und verwerfliche Bescheidenheit. Sie kann es aber nicht getan haben; denn alsdann wäre es unbegreiflich, wie die in Perm verhafteten Deutschen nicht binnen 48 Stunden in Freiheit hätten sein sollen. Es wäre doch schmachvoll, wenn es mehr als eines höflichen, aber deutlichen Telegramms von Berlin nach Petersburg bedürfte, um das zu erwirken. Wo also bleibt dieses Telegramm? Wir halten die nachträglichen Bemühungen der Petersburger Regierung um den binnen 10 Tagen erledigten Kölner Fall für ein wenig überflüssig, demnach für löblich; denn in solchem Fall soll eine Regierung lieber ein bißchen zu viel als zu wenig tun. In dem Permer Fall aber wirkt das Ausbleiben einer Mitteilung über die gewöhnlichsten und selbstverständlichsten Scheitte der deutschen Regierung mit jeder Stunde peinlicher und beschämender.

Der staatliche Arbeitsnachweis in Großbritannien

ist Gegenstand eines Artikels im Februarheft des „Reichs-Arbeitsblatts". Es werden dort die für die Arbeitsvermittlung getroffenen Einrichtungen, der Geschäftsgang im örtlichen und interlokalen Verkehr, die für die unparteiische Vermittlung bei Streiks u. Aussperrungen vorgesehenen Maßnahmen, die besonderen Einrichtungen für Vermittlung von Gelegenheitsarbeit und die Ausschüsse, namentlich für die Beratung und Vermittlung jugendlicher Arbeitsuchender eingehend besprochen und an der Hand der Tätigkeitsergebnisse seit 1910 die Wirksamkeit des durch das Gesetz von 1909 geschaffenen staatlichen Arbeitsnachweises erläutert. Die 430 Ende 1912 bestehenden Arbeitsämter konnten im Jahre 1912 einschließlich der Vermittlungen von Gelegenheitsarbeitern 1 052 000 Stellen besetzen gegen 719 000 im Jahre 1911. Die Zahl der einzelnen Arbeitsuchenden betrug ohne die Mehrfachmeldungen 1912: 1 656 000 (1911: 1 517 000), die der offenen Stellen 1 286 000 (1911: 886 000). Der Tagesdurchschnitt der Besetzungen schwankte zwischen 1855 und 3905. Von besonderem Interesse ist der sich daran anschließende Bericht über die Beurteilung der neuen Einrichtung durch die englischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der, wenn auch noch nicht als abschließendes Urteil, erkennen läßt, daß erhebliche Mißstände nicht zutage getreten sind und daß der zentralisierte unparteiische Arbeitsnachweis die anfangs vorhandenen Widerstände mit Erfolg überwunden hat und

Feuilleton

Liebeslieder

von Rabindranath Tagore.*)

Befrei mich von den Banden Deiner Süße, Lieb! Nichts mehr von diesem Wein der Küsse.

Dieser Nebel von schwerem Weihrauch erstickt mein Herz.

Oeffne die Türen, mach Platz für das Morgenlicht.

Ich bin in Dich verloren, eingefangen in die Umarmungen Deiner Zärtlichkeit.

Befreit mich von Deinem Zauber und gib mir den Mut zurück, Dir mein befreites Herz anzubieten.

*

Friede, mein Herz, laß die Zeit für das Scheiden süß sein.

Laß es nicht einen Tod sein, sondern Vollendung.

Laß Liebe in Erinnerung schmelzen und Wein in Lieder.

Laß den Flug durch den Himmel im Flügelfallen über dem Nest enden.

Laß die letzte Berührung Deiner Hände sanft sein wie die Blume der Nacht.

Seh still, o wundervolles Ende, für einen Augenblick und sage Deine letzten Worte in Schweigen.

Ich neige mich vor Dir und halte meine Lampe in die Höhe, um Dir auf Deinen Weg zu leuchten.

*

Du gingst am Fluß den Pfad, den vollen Krug auf Deiner Hüfte.

Warum wandtest Du schnell Dein Antlitz und lugtest auf mich durch den flatternden Schleier?

Dieser strahlende Blick aus dem Dunkel überkam mich wie eine Brise, die einen Schauer durch das kräuselnde Wasser schickt und fortreicht zum schattigen Ufer.

Er kam zu mir wie der Vogel des Abends, der eilig fliegt durch das lichtlose Zimmer, von einem offenen Fenster zum andern und in der Nacht verschwindet.

Du bist verborgen wie ein Stern hinter den Hügeln, und ich bin ein Vorübergehender auf der Straße.

Aber warum bist Du eine Weile stehen geblieben und blicktest in mein Antlitz durch Deinen Schleier, als Du den Pfad am Flusse gingst mit dem vollen Krug auf Deiner Hüfte?

*

Den dämmrigen Pfad eines Traumes ging ich, um die Liebste zu suchen, die mir gehörte in einem frühern Leben.

Ihr Haus stand am Ende einer verödeten Straße.

Im Abendwinde saß ihr Lieblingspfau schläfrig auf der Stange und die Tauben schwiegen in der Ecke.

Sie setzte ihre Lampe nieder an der Pforte und stand vor mir.

Sie hob ihre großen Augen zu meinem Gesicht und fragte stumm: „Geht es Dir gut, mein Freund?!

Ich versuchte zu antworten, aber unsere Sprache war verloren gegangen und vergessen.

Ich dachte und dachte; unsere Namen wollten mir nicht in den Sinn kommen.

Tränen stürzten ihr in die Augen. Sie hielt ihre rechte Hand auf zu mir. Ich nahm sie und stand schweigsam.

Unsere Lampe hatte im Abendwind geflackert und starb.

*) Entnommen dem soeben bei Kurt Wolff, Leipzig, erschienenen neuen Bande „Der Gärtner". D. Red.

Kunst und Wissenschaft.

Mary Richardson über die Qualen der Zwangsernährung

Die durch ihr Attentat gegen die Venus Velasquez berüchtigte Suffragette Mary Richardson ist, kurz bevor sie ihr Beil gegen das Meisterwerk des Spaniers zückte, auch als Schriftstellerin aufgetreten, und zwar schildert sie ihren Kameradinnen in der Zeitschrift „Die Suffragette" in flammenden Farben die [illegible] der Zwangsernährung, die sie selbst erdu[illegible] da sie während ihrer gegenwärtigen G[illegible]zeit neue Erfahrungen auf diesem Gebiet sammelt, dürfte es interessieren, ihre Schilderung der vergangenen Leiden zu lesen: „Die zwangsweise Ernährung wird wenigstens zweimal täglich im Holloway-Gefängnis ausgeübt. Ich selbst habe diese entsetzliche Qual erduldet, und ich bitte die, die an die Macht des Gebetes glauben, jeden Tag um 1/10 Uhr und um 1/45 Uhr zu beten, daß die gefangenen Frauen bald von diesem Uebel erlöst werden und daß unser Volk dereinst Verzeihung erhalte für das große Verbrechen, das es begeht, indem es dieses barbarische und entsetzliche Strafgericht an Frauen vollzieht. Einige Leute behaupten, daß die Opfer der Zwangsernährung weniger leiden würden, wenn sie sich weniger wehrten. Das ist ungefähr so, wenn einem geraten wird, nicht mit der Wimper zu zucken, wenn einem ein Staubkorn ins Auge fliegt. Man wehrt sich weil sich der Körper gegen das Leiden aufbäumt und die Nerven der Augen, der Ohren und des ganzen Gesichts eine solche Marter nicht ertragen wollen. Man wehrt sich auch noch aus einem anderen Grunde: die zwangsweise Ernährung ist ein abscheuliches Attentat gegen das Recht der Persönlichkeit; sich einer solchen Behandlung ruhig zu unterwerfen, wäre ein Verbrechen. Es ist ein Kampf zunächst gegen 8—9 Wärterinnen. Am häufigsten wird man, von dieser Zahl überwältigt, gewaltsam aufs Bett geworfen, wo sich dann jede Wärterin eines Deiner Glieder bemächtigt. Drei Frauen werfen sich auf Deine Beine mit ihrem ganzen Gewicht, wie wenn sie sie zerbrechen wollten. Deine Schuhe werden Dir heruntergerissen und die Muskeln Deiner Knöchel grausam gezwickt. Zwei Wärterinnen halten Dich an den

MARCHIVUM

nunmehr bei den beteiligten Kreisen immer mehr Eingang findet.

Zentrum, Fachabteiler und Quertreiber.

Das große Reinemachen im Zentrum scheint sein Ende noch nicht gefunden zu haben. Die Erklärung des Reichsausschusses des Zentrums vom 8. Februar hat die Quertreiber vor die Tür gesetzt und die „christlich-nationale" Arbeiterbewegung in Schutz genommen. Unter „christlich-nationaler Arbeiterschaft" konnten dem ganzen Zusammenhang nach nur die christlichen Gewerkschaften verstanden werden, denn nur sie waren von den Integralen angegriffen worden. Auch gebraucht die Zentrumspresse Kölner Richtung jene Bezeichnung immer nur in diesem engeren Sinne. Die Fachabteiler wurden von ihr niemals gefördert, in den „Abwehrversammlungen" wurden diese zudem angegriffen und vollständig abgelehnt. Die „Berliner" sahen sich somit vom Zentrum auf eine Stufe mit den Quertreibern gesetzt, mit denen sie von den Kölnern auch schon immer zusammengeworfen worden waren. Einerseits hätten sie sich der eifrigen Unterstützung der Quertreiber zu erfreuen, andererseits seien deren Preßerzeugnisse von ihnen kolportiert worden. Die Fachabteiler wollen sich nun diese Behandlung nicht gefallen lassen. So berichtet der „Arbeiter"-Berlin (v. 15. März):

„Am Sonntag, den 8. März, fand im Lindenhof zu Leipzig eine gut besuchte Versammlung der katholischen Arbeiter Leipzigs statt. Diese befaßte sich auch mit den unerhörten Angriffen, die Rechtsanwalt Dr. Schrömbgens in der Kölner Zentrumsversammlung am 1. März d. J. gegen die katholische Arbeiterorganisation des Berliner Verbandes gerichtet hatte. Die Erregung über diese haltlosen Verdächtigungen unter der katholisch organisierten Arbeiterschaft Leipzigs, wo Dr. Schrömbgens als Rechtsanwalt am Reichsgericht wirkt, war nicht gering. Nach einem Vortrage des Herrn Reichstagsabgeordneten Koßmann wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der es heißt: „Die am 8. März im Lindenhof zu Leipzig tagende Versammlung der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) erhebt lebhaften Protest gegen die grundlosen Verdächtigungen und schweren Beleidigungen, die Dr. Schrömbgens, Rechtsanwalt am Reichsgericht zu Leipzig, in der am 1. März 1914 zu Köln stattgefundenen Zentrumsversammlung gegen die katholische Berufsorganisation erhoben hat."

Tags darauf hielt derselbe Redner in Breslau eine Rede, in der er (lt. Schles. Volksztg.) gegenüber der Zentrumspresse bemerkte: „Wir werden es uns reiflich zu überlegen haben, ob wir in Zukunft noch Blätter unterstützen werden, die sich katholisch nennen, aber so gegen unsern Verband vorgehen und solche nichtswürdige Unwahrheiten bringen." Die von Koßmann so übel mitgenommene Presse wird nun wohl mit erneutem Eifer dem Vertreter von St. Wendel-Ottweiler nahelegen, die „Konsequenzen" aus der Erklärung vom 8. Februar zu ziehen. Dieselben Bedenken gegen eine weitere Unterstützung der Zentrumspresse sind übrigens auch der Quertreiberpresse aufgestoßen. So werden wir in Zukunft zu den bisherigen Widersprüchen noch das neue Kuriosum haben, daß die katholische Presse der „nichtkonfessionellen" Partei vom katholischen Zentrumsflügel abgelehnt und nur noch vom nichtkonfessionellen unterstützt wird.

Deutsches Reich.

— **Auf Grund des Polen-Enteignungsparagraphen** sind bekanntlich im vorigen Jahre in der Provinz Posen vier Güter polnischer Besitzer von der Ansiedlungskommission erworben worden. Bei diesen vier Enteignungen wurde, wie der Minister bei der Beratung des Etats der Ansiedlungskommission in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses mitteilte, ein Durchschnittspreis von 1697 Mk. pro Hektar bezahlt, was ungefähr dem im freien Verkehr üblichen Preise entspreche. Die Angelegenheit sei in der Bezirksinstanz entschieden worden, die Enteigneten haben aber einen Prozeß vor den ordentlichen Gerichten angestrengt, der augenblicklich noch schwebt.

Badische Politik.

Die Nationalliberale Partei an der Arbeit.

Schönau, 16. März. Der liberale Verein Schönau veranstaltete am Sonntag nachmittag im „Sonnensaal" eine öffentliche Versammlung zu der Jedermann freien Zutritt hatte. Wegen Erkrankung des 1. Vorsitzenden, Herrn Amtsrevisor Sauer, führte der 2. Vorsitzende, Herr Architekt L. Rösch den Vorsitz und erteilte nach herzlicher Begrüßung der erschienenen Redner und Gäste dem Herrn Realschuldirektor Dr. Kirsch-Schopfheim das Wort zu seinem Vortrag über Deutschlands Kolonien. Er betonte, daß es eine ernste Pflicht des Reiches und des gesamten Deutschen Volkes sei, seine Kolonien zu erschließen, zu mehren und auszubauen, um daraus nützliche Faktoren für unser großes Reich, eine neue Deutsche Heimat im Ausland für viele Volksgenossen zu schaffen. Mit Worten des Dankes im Namen der Versammlung wendete sich der 2. Vorsitzende an den Redner, um sodann unserem Herrn Landtagsabgeordneten Ed. Herbster-Schopfheim das Wort zu erteilen zu dessen Berichterstattung über die Tätigkeit des Landtags. Auch ihm wurde reicher Beifall zu Teil. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Herr Herbster auch des durch Krankheit verhinderten 1. Vorsitzenden, Amtsrevisor Sauer gedachte und demselben herzliche Genesungswünsche widmete sowie seiner Freude Ausdruck gab, wieder einige Stunden im Kreise so vieler Schönauer Parteifreunde verweilen zu dürfen. Herr Bürgerschulverstand, Lehramtspraktikant Streib, kleidete seinen Dank an die beiden Herren Redner des Tages in herzliche Worte. Herr Streib ergriff auch die Gelegenheit, um den 1. Vorsitzenden gegen kürzliche Angriffe in der Zentrumspresse kräftig zu verteidigen und schloß mit einem Appell an die Anwesenden, treu zur liberalen Sache zu halten, seine mit lebhafter Zustimmung der Versammlung aufgenommenen Ausführungen.

Badischer Landtag.

Zweite Kammer. — 51. Sitzung.

☐ **Karlsruhe**, 19. März.

Präsident Rohrhurst eröffnet die Sitzung um 9 Uhr 20 Minuten. Am Regierungstisch: Minister Dr. Freiherr von Bodman, Geheimrat Dr. Krembs.

Abg. Köhler (Ztr.) berichtet namens der Budgetkommission über den Voranschlag des Ministeriums des Innern, Titel:

Wasser- und Straßenbau,

Rheinschiffahrtsbehörden, Bergwesen, Geologische Landesaufnahme. Die Kommission stellt den Antrag zu genehmigen: In Ausgabe: Titel XVII. Verwaltungszweige der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues: A. Ordentlicher Aufwand: je für ein Jahr 6 878 760 Mk.; B. Außerordentlicher Aufwand: für 2 Jahre 2 179 070 Mk., Titel XVIII. Rheinschiffahrtsbehörden: Ordentlicher Aufwand: je für ein Jahr 3620 Mk., Titel XIX. Verwaltung des Bergwesens: Ordentlicher Aufwand: je für ein Jahr 5550 Mk., Titel XX. Für die geologische Landesaufnahme: A. Ordentlicher Aufwand: je für ein Jahr 49 340 Mk., B. Außerordentlicher Aufwand: für 2 Jahre 4000 Mk. In Einnahmen: Titel XI. Verwaltungszweige der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues: A. Ordentliche Einnahme: je für ein Jahr 2 645 730 Mk.; B. Außerordentliche Einnahme: für 2 Jahre 588 000 Mk., Titel XII. Geologische Landesaufnahme: Ordentliche Einnahme: je für ein Jahr 1670 Mk. Die Kommission hat die Anforderungen in Anwesenheit der Vertreter der Großh. Regierung eingehend geprüft und beantragt deren Genehmigung, soweit diese noch nicht in der 10. Sitzung der Zweiten Kammer am 12. Januar 1914 erfolgt ist.

Abg. Dr. Blum (Natl.)

begründet folgende Interpellation der nationalliberalen Fraktion über die

Schiffbarmachung des Oberrheins.

„Wie weit sind die Vorarbeiten für die Schiffbarmachung des Oberrheins gediehen? Welchen Standpunkt nimmt die Großh. Regierung ein gegenüber den Bestrebungen an Stelle der Schiffbarmachung des Oberrheins einen linksrheinischen Kanal evtl. unter Benützung bereits bestehender Wasserwege zu erstellen?"

Abg. Blum führt dabei aus: Die Schiffbarmachung des Rheinstromes ist von der allergrößten Bedeutung nicht nur für die unmittelbar angrenzenden Gebiete, sondern für das ganze ausgedehnte entwicklungsfähige Hinterland an beiden Seiten. Als man daran ging, auch im Oberland Häfen zu errichten, lag die Befürchtung nahe, daß der Mannheimer Markt durch die Fortführung der Schiffahrt nach dem Süden eine beträchtliche Einbuße erleiden würde. Das ist nicht eingetreten. Mannheim hat hinsichtlich des Güterverkehrs nicht abgenommen, wenn auch die Verkehrszunahme den Oberrheinhäfen zugeflossen ist. Redner zeigt dann an Hand der Statistik das Anwachsen des Verkehrs in den Häfen von Karlsruhe, Straßburg und Basel und fährt fort: Es ist damit der Beweis geliefert, daß der Oberrhein auch für diese Strecke schiffbar ist. Freilich stellen sich der Großschiffahrt auf der Strecke von Straßburg—Basel manche Hemmungen und Schwierigkeiten in den Weg. Vor allem hemmt die Beschaffenheit der Stromverhältnisse selbst den Verkehr. Nach dem Urteil der Sachverständigen sind aber diese Schwierigkeiten alle technisch zu überwinden. Und wenn heute schon Schleppzüge Basel erreichen, wo noch keine Verbesserung der Wasserrinne vorgenommen ist, so wird man ohne weiteres annehmen dürfen, daß der Wasserverkehr sich hier noch bedeutend steigert, wenn einmal eine Regulierung der Strecke erfolgt sein wird. Aber auch Basel wird nicht der Endpunkt der Schleppschiffahrt sein. Diese muß bis nach Konstanz fortgesetzt werden. Das ist eine conditio sine qua non. Nun sind in der letzten Zeit in der reichsländischen Presse verschiedene Aeußerungen erschienen, die darauf schließen lassen, daß man jenseits des Rheins dem Projekt der Großschiffahrt oberhalb Straßburg mit kühler Sympathie gegenübersteht. Ich möchte dahinweisen auf einen in der „Straßburger Post" am 15. Februar von dem Ingenieur Sander erschienenen Artikel. Nach meiner Meinung soll dieser Artikel nichts anderes sagen, als daß Straßburg für absehbare Zeit der Endpunkt der Großschiffahrt bleiben soll; der weiter nach Süden gehende Schiffahrtsverkehr soll auf elsaß-lothringischer Seite, auf linksrheinischen Kanälen von Straßburg bis Basel bewerkstelligt werden. Der Rhein soll hauptsächlich für linksrheinische Gebiete nutzbar gemacht werden. Ob nun hinter diesen in der Presse zum Ausdruck gelangten Aeußerungen amtliche Stellen stehen, ist uns nicht bekannt. Es liegt uns auch durchaus fern, eine Einmischung in interne Verhältnisse eines anderen Staates zu unternehmen. Der Ausbau des Kanalnetzes ist eine durchaus interne reichsländische Unternehmung. Dieser Kanal würde aber auch für uns eine Bedeutung erhalten, wenn es sich bestätigen sollte, was erzählt wird, daß ein von der Regierung ausgearbeitetes Großschiffahrtsprojekt für die Wasserstraße des Rheins bei den beteiligten reichsländischen Instanzen eine günstige Beurteilung nicht gefunden hat. Hier liegt die Vermutung nahe, daß der Verkehr auf die elsaß-lothringische Seite gelegt werden soll. Wenn das so wäre, so wäre das für uns eine empfindliche Schädigung. Der Bahnverkehr würde ohne weiteres auf die linksrheinische Strecke überführt werden. Wenn die Schiffahrt nach Basel ganz linksrheinisch geht, so wird die gesamte oberrheinische Industrie von den Vorteilen, die die Schiffahrt bis Basel bieten könnte, ganz ausgeschlossen sein. Schließlich stehen diese Pläne in Widerspruch gegen den Großschiffahrtsweg bis Konstanz. Wir richteten daher die obige Anfrage an die Großherzogliche Regierung.

Minister Freiherr v. Bodman

erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit und führt dem Sinne nach etwa aus: Die Vorteile, die man sich in der öffentlichen Meinung von dem Unternehmen verspricht, der Anschluß des Bodensees mit seiner Umgebung und Oberbadens und auf der andern Seite des Rheins gelegenen Länder an die Nordsee sind ja sehr verlockend, aber es sind ungewisse Größen. Gewiß ist einstweilen wohl, daß unsere Eisenbahn große Opfer zu bringen haben wird, große Einbuße erleidet, wenn durch Herstellung einer Wasserstraße ihr Einnahmen entgehen. Gewiß ist ferner, daß die Wasserstraße nur ausgeführt werden kann unter erheblichen finanziellen Opfern, ob aber die Vorteile, die dadurch erreicht werden können, im Verhältnis stehen zu diesen Einbußen und zu diesen Opfern, das ist nicht festgestellt. Der Zweck der Vorarbeiten ist nun der, hierüber zu einer Klarheit zu gelangen und mit allem Nachdruck wird die Regierung ihrerseits bestrebt sein — und sie ist immer bestrebt gewesen — Klarheit über diese Frage zu erlangen, um dann im Verein mit den Landständen zu einer Entschließung zu gelangen.

Unser Streben ging bei den Verhandlungen dahin, uns mit Elsaß-Lothringen zu einigen, daß ein Projekt ausgearbeitet werde für die Schiffbarmachung des Rheins von Straßburg bis Basel. Was bisher ausgearbeitet worden ist von den technischen Behörden, das sind nur Skizzen, allgemeine Entwürfe, zu einer vollen Klarheit kann man nur gelangen durch einen ins einzelne gehenden Entwurf. Unsere Meinung war die, daß wir einen Entwurf ausarbeiten sollen auf der Grundlage des Ideen der Oberdirektion und wenn Elsaß-Lothringen diese Ideen ablehnen sollte, es dann seinerseits ein Projekt auf Grund seiner Ideen ausarbeiten hätte. Dann sollte man die beiden Projekte miteinander vergleichen und zum Gegenstand der Erörterung der Regierungen machen. Vorläufig sind wir aber angrund des Verhaltens der elsaß-lothringischen Regierung, die in Verhandlungen über die Schiffbarmachung nicht eintreten will, auf diesem Wege nicht weiter gelangt. Nach Ansicht unserer technischen Behörden ist ein detaillieries Projekt unbedingt erforderlich. Die Verhandlungen werden fortgeführt und ich hoffe, daß wir zu einer Verständigung gelangen werden. Ich hoffe, auf ein freundnachbarliches Einvernehmen mit der elsaß-lothringischen Regierung. Ich darf noch auf einige Punkte hinweisen. Schon vor Jahren ist in diesem Hause gesagt worden, daß wir für eine Großschiffahrtsstraße auf dem Rhein keinen Pfennig aufwenden können, wenn diese Straße etwa ihr Ende finden sollte in Basel oder in Coblenz, sondern daß die Voraussetzung der Beteiligung ist, daß er bis Konstanz durchgeführt wird (Sehr richtig!). Der erste Punkt eines zwischenstaatlichen Abkommens muß der sein, daß die Fortführung dieser Wasserstraße bis Konstanz gesichert sein muß. Der zweite Punkt ist, daß die Schweiz sich an dieser Wasserstraße finanziell erheblich beteiligen wird und zwar nicht nur von Basel bis Konstanz, für welche Strecke die Schweiz ihr Interesse bereits durch einen Beitrag zu den Kosten des Wettbewerbes und der Schiffahrtsschleusen bei Augstmühlen kundgab, sondern auch für die Strecke Straßburg-Basel. Durch den Ausbau der Schiffahrtsstraße wird Basel u. die Schweiz an die Nordsee angeschlossen; sie haben also ein sehr erhebliches Interesse daran. Weiter ist wohl kaum daran zu denken, daß wir diese auch nach den günstigsten Berechnungen einen großen Kostenaufwand erfordernde Arbeit ausführen können, wenn nicht Holland zustimmt, daß die Schiffahrtsabgabe auf dem Rhein zur Einführung gelangt und daß somit der Deutsche Stromverband alle oder den größeren Teil der Kosten der Schiffbarmachung übernimmt. Wir haben also jetzt ein sehr erhebliches Interesse daran, daß Holland der Einführung der Schiffahrtsabgaben zustimmt. Es hängt davon übrigens auch weiter die Vertiefung des Rheins von St. Goar bis Mannheim zusammen, an welcher

---

Schultern fest, vier weitere haben Deine Arme umklammert, und von jeder Seite knien dann noch zwei auf Dir, sodaß Du beinahe erstickst. Dann schlingt man Dir ein Tuch um, das die Stirn bedeckt, und der Kopf wird von einer Wärterin gehalten, die Dir die Schläfen mit ihren Nägeln zerfleischt. In diesem Augenblick erscheint der Arzt, und Du siehst seine Hände sich über Dir bewegen durch die halbgeschlossenen Augen. Er führt zuerst die Röhre mit Vorsicht in die Nasenlöcher ein, dann stößt er sie plötzlich gewaltsam durch die engeren Nasenwege bis in den Schlund, was schrecklich weh tut, und so geht die Röhre, die mit einen Meter lang ist, bis in den Magen, in dem dann langsam das von der Regierung verordnete Medikament hinabläuft. Es ist unmöglich zu sehen, was es ist, denn es befindet sich in einem undurchsichtigen Glas. Auch sich zu wehren, ist nun nicht mehr möglich; ein entsetzlicher Husten und ein furchtbarer Erstickungsanfall haben sich Deiner bemächtigt und dauern an bis zum Ende der Prozedur. Tränen strömen Dir wider Willen aus den Augen, die Dich schrecklich schmerzen. Ist die Sache zu Ende, dann reißt der Arzt die Röhre mit einem kräftigen Ruck heraus, den Du durch den ganzen Körper fühlst, wie wenn er entzwei gespalten würde, und der Rest der Flüssigkeit träufelt auf Dein Gesicht. Der Arzt entfernt sich eilig, die Wärterinnen lassen Dich endlich los und Du bleibst schwer atmend, zitternd, erschöpft zurück. Dann setzt Du Dich in dumpfer Verzweiflung der weißen Mauer gegenüber und wartest so die sieben Stunden, nach deren Ablauf Deine Qual wieder beginnt. Ich habe hier die Zwangsernährung durch die Nase beschrieben; die gleiche Prozedur durch den Mund ist noch schmerzhafter, weil der Erstickungsanfall noch schlimmer ist und man die Nahrung, die allzu rasch in den Magen gestoßen wird, schwerer verdaut. Und all das geschieht, um „ein Leben zu retten." Welche Heuchelei. Man tötet uns langsam, indem man uns „das Leben rettet."

Ein Kannibalenfisch.

Von der Expedition Roosevelts durch die unerforschten Urwälder Brasiliens sind in Newyork Nachrichten eingetroffen, nach denen es Roosevelt und seinen Gefährten gelungen ist, erfreuliche wissenschaftliche Resultate zu erzielen. Vor allem gelang die Auffindung eines bisher unbekannten Flusses und das Studium eines eigenartigen „Kannibalenfisches", der sog. Piranha. Obgleich dieser Fisch nicht größer ist als eine Scholle, schildert ihn Roosevelt als den grausamsten Mörder und Jäger der Fischwelt. Der Kannibalenfisch greift nicht wie andere Fische kleinere Tiere an, sondern Fische, die ihn an Größe und Kraft bei weitem übertreffen. Wenn man bei einer Bootfahrt den Finger ins Wasser streckt, läuft man Gefahr, ihn sich von diesem gefräßigen Raubfische abbeißen zu lassen; steigt ein verwundeter Mensch ins Wasser, so erregt sein Blut die Kannibalenfische zu wahnsinniger Gier, und sie zerreißen ihr Opfer auf der Stelle. Dabei erreichen diese Fische im Paraguay eine Länge von nicht mehr als 18 Zoll, der Rumpf ist im Verhältnis zur Länge breit und plump, der Kopf abgeplattet mit vorstehendem Unterkiefer. Das Gebiß ist mit starken keilförmigen Zähnen ausgerüstet, die Fleisch und Knochen durchbohren.

Ein norwegischer Kolumbus?

Auf der diesjährigen Jubiläumsausstellung zu Christiania wird auch der sogen. „Yarmouth-Stein" zu sehen sein, ein 2000 To. schwerer Steinblock mit Runenschrift, der von Kanada nach Norwegen transportiert werden soll, wo er von der angeblichen Entdeckung Amerikas durch die Norweger (vor 1000 Jahren) zeugen soll.

In der alten norwegischen Geschichte wird von dem aus Norwegen stammenden Isländer Torfinn Karlsefne berichtet, der im Jahre 1002 von der norwegischen Kolonie an der Westküste Grönlands sich mit zwei Schiffen und 140 Mann weiter nach Westen begab, um nach dem sogenannten „Vinland" („Weinland"), dem sagenhaften, fruchtbaren Land im fernen Westen, zu suchen. Nach einigen Tagen gelangte er nach einem Land, das er „Klippeland" („Felsenland") nannte, und von dem man geglaubt hat, daß es mit Labrador identisch sei; später kam er nach einem Land, das er „Skovland" („Waldland") nannte, und von dem man gemeint hat, daß es New Foundland gewesen sei. Im folgenden Sommer zog Torfinn Karlsefne weiter südlich und erreichte ein Land, wo man Weizen und „Weintrauben" fand. Dies Land, wo auch Menschen angetroffen wurden, wurde von Torfinn Karlsefne und seinen Begleitern als das „Weinland" angesehen. Der Yarmouth-Stein, der seinerzeit in Yarmouth von Dr. Fleischer entdeckt wurde (20 Meilen südwestlich von Halifax), hat eine Runenschrift aufzuweisen, die von einem der Leute Torfinns, Harku, zum Andenken an die Auffindung von „Weinland" ausgeführt worden sein soll. Die Inschrift rührt, wenn sie echt ist, vom Jahre 1007 her. Ob die Runenschrift echt ist, das ist allerdings die große Frage. In Norwegen betrachten viele den Stein mit einiger Skepsis, wie es denn hier auch bedeutende Forscher gibt, die daran zweifeln, daß die Altnorweger und -isländer die in den Sagenberichten erwähnten Reisen nach „Weinland" wirklich ausgeführt haben. Ist die Runenschrift auf dem Yarmouth-Stein echt, würde man annehmen müssen, daß das von Torfinn Karlsefne und seinen Leuten gefundene Land im Westen mit Nova Scotia in Kanada identisch sei.

Ein kaiserliches Jugendtheater in Petersburg.

Das russische Hofministerium ist auf Initiative des neuen Palastkommandanten Generaladjutant Wojeikow mit der Ausarbeitung des Entwurfes für ein kaiserliches Jugendtheater beschäftigt. Das in großen Zügen ausgearbeitete Projekt ist vom Zaren genehmigt worden, nachdem ihm Wojeikow einen eingehenden Vortrag über Zweck und Gründe des Unternehmens vorgelegt hatte. Wojeikow führt in seiner Vorlage ganz richtig aus, daß die Jugend Petersburgs auf den Besuch guter Theatervorstellungen so gut wie verzichten muß, da die periodisch von den kaiserlichen Theatern veranstalteten Schülervorstellungen zu selten sind. Der Zar hat den Wunsch ausgesprochen, daß der Plan des Theaterbaus möglichst schnell ausgearbeitet werde. So dürfte Petersburg in zwei bis drei Jahren über das erste Theater verfügen, das ausschließlich für Schüler- und Jugendvorstellungen bestimmt ist.

Italienischer Opernwettbewerb.

Wie uns aus Parma mitgeteilt wird, schreibt das dortige Konservatorium einen Opernwettbewerb aus, für welchen ein amerika-

MARCHIVUM

Mannheim und unser Land ein großes Interesse haben. Weiter ist selbstverständlich erforderlich, daß Elsaß-Lothringen an unserer Arbeit teilnimmt.

Die zweite Frage der Interpellation geht dahin, welchen Standpunkt die Regierung einnimmt gegenüber den Bestrebungen, an Stelle der Schiffbarmachung des Oberrheins einen linksrheinischen Kanal zu erstellen. Soviel der badischen Regierung bekannt ist, gehen die Absichten der elsaß-lothringischen Regierung dahin, den Hüninger Kanal so zu erweitern, daß er mit 300-Tonnenschiffen befahren werden kann, also mit denselben Schiffen, die auf dem Rhein-Rhonekanal jetzt schon von Straßburg bis Mülhausen verkehren. Es ist weiter die Absicht, den Hafen bei Hüningen auszubauen und mit der Station St. Johann bei Basel durch einen Gleisanschluß zu verbinden. Daneben wird auch eine Verbindung mit den Basler Hafenanlagen hergestellt, also für eine Schleppschiffahrt vom Hüninger Hafen bis nach Basel gesorgt. Für diese Arbeit sind die Mittel vom elsaß-lothringischen Landtag bewilligt und die Arbeiten sind bereits im Gange. Nun sind diese Arbeiten Sache der Entschließung der elsaß-lothringischen Regierung. Eine Einwirkung auf diese Entschließung steht uns nicht zu, insbesondere gibt uns auch die Rheinschiffahrtsakte nicht die Möglichkeit, Widerspruch gegen dieses Vorgehen zu erheben. Man befürchtet nun, daß durch die Herstellung eines Fahrweges Straßburg—Basel auf dem Rhein-Rhonekanal und Hüninger Kanal das Verlangen der Schweiz nach Ausgestaltung des Rheins zum Großschiffahrtsweg abgeschwächt wird, daß deshalb nicht mehr mit Sicherheit auf eine starke finanzielle Beteiligung der Schweiz zu rechnen sein wird, und daß damit die Ausgestaltung des Rheins von Basel bis Konstanz auf die lange Bank geschoben und schließlich vielleicht vereitelt wird. Ich verstehe diese Befürchtung sehr wohl, aber ich glaube sie nicht teilen zu sollen. Es muß nach wie vor das Interesse sowohl Oberbadens als der Schweiz sein, daß eine volle Straße hergestellt wird. Voraussetzung unserer Stellung zu dieser Vollstraße aber ist, daß wir zur Klarheit gelangen über ihre Ausführbarkeit und Wirtschaftlichkeit. In den Aeußerungen der Presse des elsaß-lothringischen Landtages ist immer wieder die Auffassung hervorgetreten, daß Elsaß-Lothringen an einer Wasserstraße, die an Elsaß-Lothringen vorbeiführt über Basel nach Konstanz, kein Interesse habe; diese Wasserstraße würde den Verkehr an Elsaß-Lothringen vorbeiführen. Wir müssen uns fragen, ob in der Tat Elsaß-Lothringen kein Interesse hat an dieser Schiffahrtsstraße oder ob es vielleicht sogar eine Schädigung zu erwarten hat. Eine Schädigung wird erwartet für Straßburg. Der Herr Fragesteller hat vorhin gesagt, daß man ursprünglich für Mannheim eine Schädigung erwartete, wenn am Oberrhein Häfen errichtet werden. Aehnlich wie für Mannheim dürfte die Entwicklung auch für Straßburg liegen. Es wäre auch für Straßburg besser, daß diese 100 000 Pferdestärken gewonnen werden, statt daß sie nutzlos mit dem Rheinwasser abfließen. Weiter scheint nicht ausgeschlossen, daß Mülhausen durch einen Stichkanal an den Vollrhein angeschlossen und dadurch zu einem bedeutenden Hafenplatz gemacht wird. Eine Erwägung darf ich noch gegenüber Elsaß-Lothringen betonen und das ist, daß wir uns zu großen Opfern entschlossen haben für die Regulierung der Strecke Sondernheim—Straßburg, daß wir Millionen dafür hingegeben haben, obwohl wir befürchten mußten, daß Mannheim dadurch geschädigt wird und obwohl einige Jahre hindurch es auch den Anschein hatte, als würde diese Befürchtung durch die Tatsache gerechtfertigt. Wie wir nun damals unsere Sonderinteressen zurückgestellt und damit ganz wesentlich beigetragen haben zum Aufschwung von Straßburg und zum Wohle unseres Nachbarlandes Elsaß-Lothringen, so dürfen wir die Hoffnung aussprechen, daß auch Elsaß-Lothringen im bundesfreundlichen Sinne seine Mitwirkung nicht versagen wird, wenn unsere Studien zu dem Ergebnis führen, daß die Herstellung einer Wasserstraße bis Konstanz ausführbar und vorteilhaft ist und wir den Wunsch hegen, diese Schiffahrtsstraße zur Ausführung zu bringen. Ich darf ferner daran erinnern, daß das Wasserstraßengesetz die Schiffahrtsstraße Straßburg—Konstanz in das Programm aufgenommen. Wenn auch eine Verpflichtung, an dieser Wasserstraße mitzuarbeiten, nicht begründet ist, so verstärkt sich doch die Verpflichtung, die einem jeden Bundesstaate gegenüber einem anderen Bundesstaate obliegt, mindestens nicht durch Widerstand zu vereiteln, daß wir ein Unternehmen zur Durchführung bringen, welches uns Nutzen bringt. (Beifall im ganzen Hause.)

Sodann wurde in die Besprechung der Interpellation und der zur Beratung vorliegenden Positionen eingetreten.

Abg. Dr. Zehnter (Ztr.) stimmte den Ausführungen des Ministers bei. Eine endgültige Stellungnahme müsse sich seine Fraktion aber vorbehalten, bis ein detailliertes Projekt vorliege. Ich meine, wir sollten unter allen Umständen dahin wirken, daß die Wasserstraße von Straßburg nach Konstanz ausgebaut wird und sollten alles darauf verwenden, die Ausführung eines Kanalprojekts zu verhindern.

Abg. Göhring (natl.) schildert die Interessen, die sowohl Baden wie Elsaß, wie auch die Schweiz an der Ausführung des Projekts einer Schiffahrtsstraße von Straßburg nach Konstanz haben. Nach seiner Auffassung sind die Bedenken nicht so schwerwiegend, man müsse mit einem gewissen gesunden Optimismus an das Projekt herangehen.

Abg. Rösch (Soz.) begrüßt das Projekt und wünscht, daß bei einer größeren Schiffahrtsanlage auf dem Oberrhein auch das Wiesental berücksichtigt werde.

Abg. Venedey (F. V.): Da die Schweiz sehr erhebliche Vorteile an dem Projekt hat, so ist zu erwarten, daß sie sich auch in recht erheblichem finanziellem Maße daran beteiligen wird.

Abg. Dietrich (natl.): Der neue Gesichtspunkt, daß Elsaß-Lothringen durch Vertiefung der Kanäle den Verkehr vom Rhein abziehen wolle, verlange, daß man auch in Mittelbaden die Stellungnahme gegen die Regierung aufgebe. Im übrigen werde durch den gleichzeitigen Ausbau des Stromes als Schiffahrtsstraße und Kraftquelle nicht nur die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens garantiert, sondern auch die Ansiedlung großer Industrien, die ihrerseits den Handel stützen und auf der anderen Seite vom Handel auf der Wasserstraße unterstützt werden, ermöglicht.

Abg. Schell (Ztr.) wendet sich der Neckarkanalisation zu und bittet die Regierung, die Frage endlich zu entscheiden. Die Neckarschiffer hätten ein großes Interesse daran, nun endlich einmal zu wissen, wie es mit der Neckarkanalisation stehe.

Hier wird die Sitzung abgebrochen.

Nächste Sitzung Freitag vormittag 9¾ Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen. — Schluß gegen ¾1 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 19. März 1914.

Zur Eröffnung der elektr. Bahn Mannheim-Feudenheim

Auf die Erwiderung aus Feudenheim ist, so wird uns geschrieben, in aller Kürze zu sagen, daß mit den gestrigen Ausführungen absolut nicht versucht wurde, Mißstimmung zu erregen, denn diese ist bereits vorhanden. Daß wir die Haltestelle beim Wassergraben (Schwanenstraße) gemeint haben, braucht nicht besonders hervorgehoben werden. Diese Haltestelle hatte man früher während des Provisoriums vorgesehen; sonst hätte man doch nicht vor einiger Zeit die Fahrgäste befragt, ob sie beim Wassergraben oder Aubuckel einsteigen wollten. Daß die Haltestelle nötig ist, wird auch bald diejenigen überzeugen, welche das jetzt noch nicht glauben wollen. Mit der Pflasterung der Hauptstraße soll sofort nächste Woche begonnen werden und dadurch werden Verkehrshindernisse für die Passanten nicht zu vermeiden sein. In diesem Falle wird es für die Fußgänger zum mindesten doch bequemer sein, die ruhigere Schwanenstraße zu benützen.

Und dann die Differenz der Wochenkarteninhaber, die von der Eröffnung der elektrischen Linie,, resp. 1. April, Monatskarten lösen müssen. Man hätte den neuen Abonnenten schon gestatten können, daß diese Streckenkarten von nächsten Montag ab gelten. Schon als Entschädigung dafür, daß man ja auch nächsten Sonntag — eine Notwendigkeit, um die man nicht herum kann — die Fahrten bis 10 Uhr einstellen muß. Von umsonst fahren wollen, kann also gar keine Rede sein.

* **Warnung vor der Anwendung von Cyankalium zum Reinigen von Metallgeschirren.** Die „Karlsruher Zeitung" schreibt halbamtlich: In außerbadischen Teilen des Reiches wurde wahrgenommen, daß in Wirtschaften und verwandten Betrieben zum Reinigen von Metallgeschirr, insbesondere von silbernem Tafelgeschirr, Cyankalium unter Benützung einer zu diesem besonderen Zweck vertriebenen Reinigungsmaschine verwendet wird. Gegen eine solche Verwendung von Cyankalium und anderen Stoffen, die beim Zusammentreffen mit Säuren Blausäure entwickeln, sind schwerwiegende gesundheitliche Bedenken zu erheben. Es besteht zunächst die Befürchtung, daß die mit der Reinigung des Tafelgeschirrs beschäftigten Personen, die ihrer ganzen Tätigkeit nach an den Umgang mit solchem Gift nicht gewöhnt sind, in gesundheitlicher Beziehung stark gefährdet werden. Dann aber liegt bei Betrieben, wie Gastwirtschaften, die Gefahr vor, daß durch die noch so sorgfältige Aufbewahrung eines so starken Giftes, wie es das Cyankalium ist, die Gesundheit weiterer Kreise in höchstem Maße gefährdet werden kann. Die Verwendung von Cyankalium zum Reinigen von Tafelgeschirr erscheint um so weniger zulässig, als zu diesem Zweck hygienisch einwandfreie Verfahren ausreichend zur Verfügung stehen. Die Inhaber von Hotel-, Wirtschafts-, Sanatoriums-, Pensions- und ähnlichen Betrieben werden daher vor der Verwendung von Cyankalium und anderen beim Zusammentreffen mit Säuren Blausäure entwickelnden Stoffen zum Reinigen von Tafelgeschirr gewarnt. Gifthändler machen sich durch die Abgabe von solchen Giften zum Zwecke dieser Verwendung strafbar, da eine solcher Verwendung nicht als erlaubter gewerblicher oder wirtschaftlicher Zweck und derjenige, der dieses Gift in solcher Weise verwenden will, nicht als zuverlässig im Sinne des § 12 Absatz 1 der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 27. Februar 1895, den Verkehr mit Giften betreffend, angesehen werden kann. Die Polizeibehörden sind durch das Ministerium des Innern mit entsprechender Weisung versehen worden.

* **Lehrkurs.** In der Zeit vom 1. bis 20. Aug. findet in Karlsruhe ein Lehrkurs zur methodischen Ausbildung und Fortbildung von Lehrern für Knaben-Handarbeitsunterricht statt, an welchem Lehrer von Anstalten aller Schulgattungen des Landes teilnehmen können, die in diesem Fache unterrichten oder demnächst unterrichten sollen. Anmeldungen zu dem Lehrkurs sind bis 1. Mai durch die Vermittlung der Anstaltsvorstände oder der Kreisschulämter beim Kultusministerium vorzulegen.

* **Technische Rundschau.** Die heutige Nr. 8 des zweiten Jahrganges der „Technischen Rundschau" enthält die Artikel: Die Entwickelung des Schiffspanzers. Von H. Docter, Schiffsbauingenieur. — Submarine Kraftübertragungen elektrischer Energie in der Ostsee. — Der Tunnel Europa-Amerika.

* **Welches ist die billigste Beleuchtung.** Wollte man durch Rundfragen feststellen lassen, welche von den bekannten Beleuchtungsfragen für die billigste gehalten wird, so würde der größere Teil der Antworten vielleicht noch das Petroleumlicht nennen, obgleich dasselbe etwa doppelt so teuer ist wie das elektrische Licht der Metalldrahtlampe. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Glühlampenbeleuchtung schon das Billigste darstellt. Für die Wohnungsbeleuchtung allerdings; denn infolge der großen Bequemlichkeit des Zündens und Löschens, sowie der minimalen Unterhaltungskosten, ist sie im praktischen Gebrauch auch nicht teurer, eher gar billiger als Gaslicht. Soll die Frage indessen in ganz allgemeiner Fassung beantwortet werden, so muß gegenwärtig die Antwort anders lauten. Den Billigkeitsrekord hält noch immer die elektrische Bogenlampe. Die neuesten Lampen dieser Art haben einen Energieverbrauch von nur ½ Watt. 100 Kerzenstunden kosten bei einem Stundenpreis von 40 Pfg. pro Kilowattstunde also nur 0,68 Pfg. Da das Bogenlicht außerdem noch das prächtigste und effektvollste ist, so ist es nicht verwunderlich, daß die Geschäftsleute zur Außenbeleuchtung fast nur Bogenlampen verwenden. Auch die Stadtverwaltungen, die darauf sehen müssen, eine moderne und doch billige Beleuchtung für die Straßen vorzusehen, wählen immer mehr die Bogenlampen. Am stärksten ist die elektrische Bogenlampe vertreten in Bremen, Charlottenburg, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle, Köln, Leipzig, Mannheim, München, Schöneberg und Wilmersdorf.

Polizeibericht

Unfälle. Im Hause L 4, 7 stieß während der Abwesenheit seiner Eltern am 18. ds. Mts. ein 3 Jahre alter Knabe einen Topf mit kochendem Wasser vom Ofen herunter und verbrühte sich dabei so schwer am Rücken, daß er in das Allg. Krankenhaus aufgenommen werden mußte. — Ein 9 Jahre altes Mädchen wurde am 17. ds. Mts. vor dem Hause J 6, 6 von einem noch unbekannten Radfahrer umgefahren; es erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels. — Am 17. ds. fiel einem 18jährigen Fabrikarbeiter von Sandhofen in einer Fabrik daselbst eine 2 Zentner schwere Eisenstange auf den linken Fuß und zerquetschte ihm die große Zehe. Mit dem Fabriksanitätswagen wurde er in das Krankenhaus Sandhofen verbracht.

Verhaftet wurden 18 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Vereins-Nachrichten.

* **Liederhalle.** Wenn draußen Frühlingswehen, Baum und Strauch anhebt, sich mit neuem Grün zu schmücken, ist es immer fraglich, ob Vereinsveranstaltungen noch die gebührende Beachtung finden. Diese Befürchtung brauchte am Sonntag die „Liederhalle" für ihren Familien-Abend nicht zu hegen, denn lange vor dem auf 5 Uhr angesetzten Beginn war der Saal des „Bernhardushofes" dicht gefüllt. Leider stehen Vereinen mit so großer Mitgliederzahl geeignete Saallokalitäten nicht viel zur Verfügung. Die wackere Vergnügungskommission hatte wieder Bewundernswertes geleistet und so waren die Darbietungen alle wie aus einem Guß. Die in stattlicher Anzahl erschienene Aktivität unter Direktor Gellert's strammer Leitung sang als Eingangschor den auf dem Spätjahrskonzert so lebhaft applaudierten Chor: „Lied der oberlandischen Knechte" mit guter Akzentierung, dem Herr Fritz Dobler mit seines Basses Grundgewalt drei wunderschöne Solis folgen ließ und zwar: „Morgenhymne" von Wandelt, „Die Träne" von Rubinstein und des „Zechers Zorn" von Parlow. Rudolf und Hilde Gellert, die beiden Kinder des unermüdlichen Dirigenten, erfreuten in prächtig kleidsamen Kostümen als Holländerpärchen die Anwesenden mit einem reizenden Tanzduett aus dem „Fidelen Bauer", welches so starken Beifall fand, daß sie es wiederholen mußten. Jumbo und Bumbo, die beiden Preisboxer (Herren H. Kamm und E. Feuchtmann) brachten die Lachmuskeln des Auditoriums stark in Bewegung. Namentlich der erstere in seiner urgelungenen Figur als Neger, wie er wollte machen das weiße Mann aus Mannheim kaput, war von unwiderstehlicher Komik. Als eine sehr tüchtige Pädagogin entpuppte sich Frau Jos. Buck in der humoristischen Szene „In der Schulstunde". Die schlagfertigen, oft in unverfälschtem Mannemer Dialekt gegebenen Antworten ihrer Schülerinnen, der kleinen Toni Kanninger, Louise Weber, Fränze Epp, Anni Schütz, Lisel Schütz, bewiesen, was diese kleinen Rangen alles lernen können. Fritz Weinreich ließ sich vor seinem Auftreten vom Präsidium aus als stimmlich belegt etwas entschuldigen. Nichtsdestoweniger schlugen seine Schlager, die meist selbst verfaßt sind und eine Terz tiefer transponiert waren, wiederum kräftig ein, namentlich sein Schmerz-Couplet über den schlechten Platz. Franz Winkler sprang in liebenswürdiger Weise für einen ebenfalls indisponierten Solisten ein und sang mit bariton gefärbter Stimme in sehr guter Auffassung einige Lieder, von denen namentlich die beiden ersteren „An Rose" von Kurschmann, „Liebesfeier" von Weingartner am besten gefielen. Als Zugabe folgte sodann „Ungeduld" von Schubert. „Der Müller und sein Kind" oder „Die lebendigen Mehlsäcke", eine kurze Liebesgeschichte in einem Akt, wurde von Frau Jos. Buck, den Herren Fritz und Carl Buck und Seppl Paul in vollendeter Weise gespielt, namentlich die beiden letzten Rivalen, in Mehlsäcken versteckt, wie sie sich vor lauter Liebeswehe bearbeiteten, waren von köst-

---

nischer Millionär die Summe von 20 000 Lire zur Verfügung gestellt hat. Der Wettbewerb soll sich in drei aufeinanderfolgenden Jahren wiederholen.

Verkauf des Dresdner Theaters der 5000.

Wie unser Dresdner Mitarbeiter erfährt, hat Direktor Stosch-Sarrasani, der Besitzer des Zirkustheaters der 5000 dem Rate der Stadt das Anerbieten gemacht, ihm das Gebäude abzukaufen. Sarrasani sieht sich dazu veranlaßt durch mannigfache Hindernisse, die ihm in den Weg gelegt worden sind, durch hohe behördliche Abgaben und durch das Verbot jeglicher Plakatreklame, die für einen Zirkus doch unentbehrlich ist. Auch hat der Besuch des Zirkus wohl nicht allenthalben Sarrasanis Erwartungen entsprochen, was aber weniger dem von ihm Gebotenen als vielmehr der Eigenart des Dresdner Publikums zur Last zu legen ist. Sarrasani ist sogar bereit, das Gebäude unter Verlust zu verkaufen. Sein Schreiben ist ein bemerkenswertes Zeichen der Zeit, denn auch Schumann in Berlin schließt bekanntlich aus ähnlichen Gründen mit Ende dieses Monats seinen Zirkus.

Neubau des Magdeburger Stadttheaters.

Aus Magdeburg wird berichtet: Der hiesige Magistrat hat den Stadtverordneten eine Vorlage zugehen lassen, in der er vorschlägt, das Stadttheater umzubauen. Der Umbau des im Jahre 1876 erbauten, den neuzeitlichen Anforderungen keineswegs genügenden Theaters würde etwa 600 000 ℳ erfordern. Demgegenüber macht man in der Presse und in maßgebenden Bürgerkreisen geltend, daß der Umbau zweifelsohne mehr als 600 000 ℳ kosten würde und daß damit die Mißstände noch immer nicht beseitigt wären. Es sei darum zweckmäßiger, den Plan eines Umbaues fallen zu lassen und an seine Stelle den eines Neubaues zu setzen. Ein Neubau würde etwa 2—3 Millionen kosten. Magdeburg hätte dann aber auch ein Theater, das der Größe der Stadt entspräche. Auch in Stadtverordnetenkreisen sieht man dem Plan eines Neubaues sympathisch gegenüber, so daß zu erwarten ist, daß Magdeburg im Laufe der nächsten Jahre ein neues, großes Stadttheater erhalten wird.

Universitäten und Großstädte.

Die „Chemikerzeitung" schreibt: Das Problem der Verlegung der Universitäten aus den Großstädten wird immer akuter, da die Universitäten sich mehr aus Vertrags- zu Arbeitsinstituten entwickeln und organische Gesamtanlagen benötigen. In Leipzig verfolgt Prof. Lamprecht den Plan, die Universität nach Probstheida zu verlegen. Wilhelm Bonn plädierte in der Zementusgesellschaft, Berlin, für die Verlegung der Universität Berlin an die Havelseen.

Dirigententag des Speyergau-Sängerbundes.

Wie an dieser Stelle bereits berichtet, findet der vom Speyergau-Sängerbund veranstaltete und von allen Gesangslehrern mit großem Interesse erwartete Dirigententag am nächsten Sonntag, 22. März, nachmittags 1½ Uhr, im Gesellschaftshause zu Neustadt a. d. Hdt. statt. Neben den beiden Referaten der Herren Dr. med. Kay aus Ludwigshafen und Komponist Baumann aus Karlsruhe dürfte die von letztgenanntem Herrn weiter übernommene praktische Einübung des Wengert'schen Chores „Freiwillige" mit dem unter der Leitung des Herrn Franz Pappon stehenden Gesangverein „Sänger-Quartett" in Hochdorf ganz besonderes Interesse erwecken.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Die Klage der Mannheimer Balletteusen gegen die Intendanz.

Gestern, Mittwoch früh, war in Sachen des Barfußtanzes der hiesigen Balletteusen gegen die Verwaltung des Hoftheaters am Landgericht Termin angesetzt. Die Intendanz hat sich bereit erklärt, den Tänzerinnen auf Wunsch das Tragen von Sandalen zu gestatten. Die Entscheidung erfolgt in 14 Tagen.

Achte Musikalische Akademie.

In der achten Musikalischen Akademie, welche am Dienstag, den 24. März, im Nibelungensaal des Rosengarten stattfindet, wird das Solo-quartett in der neunten Symphonie von Beethoven durch Frau Elfriede Goetze (Sopran), Fräulein Emmi Leisner (Alt), Herrn Georg A. Walter (Tenor), Herrn J. v. Raay-Brockmann (Baß) besetzt sein. Der Chor wird zusammengesetzt aus dem Musikverein, Mitgliedern des Lehrergesangvereins und dem gesamten Hoftheaterkinderchor. Das Hoftheaterorchester wird sowohl in den Streichern als auch in den Holzbläsern wesentlich verstärkt.

Die genannten Damen und Herren des Solouartetts sind als ausgezeichnete Solisten bekannt und es steht somit eine würdige Aufführung von Beethovens Meisterwerk zu erwarten. Da die Aufführung im Nibelungensaal stattfindet, sind noch genügend freie Plätze zur Verfügung.

Mannheimer Künstler auswärts.

Ueber Peter Bayer, von dessen Gemälden eine Sammel-Ausstellung in Fürth veranstaltet wurde, schreibt die „Fürther Zeitung" unter dem 7. März 1914: „Peter Bayer, dessen Selbstporträt und im Oberlichtsaale der Ausstellung seines erkennen und gewährt einen tiefen Einblick er stammt aus Karlsruhe, wo er seine Ausbildung an der dortigen Akademie als Meisterschüler der Professoren Ferdinand Keller und Wilh. Trübner erhielt. Es ist das erste Mal, daß Peter Bayer im hiesigen Kunstverein ausstellt und mit besonderer Genugtuung ist auch hier zu sagen: die Veranstaltung reiht sich den bisherigen Meisterausstellungen würdig an. Sie läßt den von Stufe zu Stufe aufwärts führenden Werdegang dieses Künstlers erkennen und gewährt einen tiefen Einblick in dessen überaus vielseitiges, temperamentvolles Schaffen. Was uns hier besonders auffällt, ist seine Vielseitigkeit. Alle nur erdenklichen Stoffe, wie Porträts, Landschaften, Tiere usw. sind in den Bereich der Darstellung gezogen, ohne sich hiebei auf eine besondere Behandlungsweise festzulegen oder in eine gewisse Gleichgültigkeit zu verfallen, sondern stets ist die Malweise der Behandlung des Gegenstandes angepaßt und mit ihm empfunden. Ueberall ist die Frische und Beweglichkeit seiner Kunst, die alle Aufgaben mit einer selbstverständlichen Sicherheit zu lösen vermag, zu erkennen. Den breitesten Raum in der Ausstellung nimmt die Darstellung des Menschlich-Figürlichen, bald im bekleideten, bald im unbekleideten Zustande ein.

Beginnt man den Rundgang bei den in den hinteren Seitenlojen, den wohl ältesten Arbeiten des Meisters, untergebrachten männlichen und weiblichen Studienköpfen, mit ihrem innig lebendigen Ausdruck, ihrer weichen, sicheren Zeichnung, der sorgfältig ausgeführten mehr glatten Malweise mit den sorgsam abgetönten Uebergängen von einer Farbe in die andere, so drängt sich unwillkürlich die Ueberzeugung auf — abgesehen von dem Gehalt dieser Kunst —, hier steckt neben einer hohen künstlerischen Begabung ein vorzügliches Studium, hier offenbart sich der Anfang eines Ringens zu einer vollständig selbständigen Auffassung und Ausdrucksweise, die den besten Meistern älterer Richtung gleichzukommen sucht. Anschließend an diese Werke sei das ebenfalls hier untergebrachte Bild „Pieta" genannt, auf dem der lang ausgestreckte Leichnam des vom Kreuz Genommenen in dunklem Dämmerlicht ruht, von der neben ihm knienden Mutter beweint — eine schöne Komposition, die wohl religiöse Gefühle auszulösen vermag.

MARCHIVUM

lichem Humor. Heppel und Steppel, die fidelen Rekruten von der Feldmer Garde, die Herren Hörz und Reinhard, plauderten aus ihrem Militärleben allerhand schöne Sächelchen aus. Großen Beifall fanden auch die verschiedenen humoristischen Duette der Herren Gebr. Buck, die meistens mit starken Akzenten gewürzt sind. Komik und Mimik sind ja bei diesen einheimischen Stützen kaum zu übertreffen. Den Schluß bildete ein tadellos gespieltes Salonstück: „Das Auge der Mutter." Den Darstellern, Frl. Frida Volk, Franziska Schmitt, Herren Phil. Reischer und Hch. Zettrich muß das Lob ausgesprochen werden, daß ihr Zusammenspiel ein ausgezeichnetes war. Nicht unerwähnt soll die vorzügliche Konzert-Musik der Kapelle Seezer bleiben. Präsident Weinreich machte am Schluß noch darauf aufmerksam, daß die „Liederhalle" dieses Jahr auch erstmals mit einem Frühjahrs-Konzert herauskommen werde. Dasselbe findet am Palmsonntag nachmittag 3 Uhr statt im Musensaale des Rosengartens. Die schönsten Perlen aus dem deutschen Volksliederschatze seien auf das Programm gesetzt. Auch einige namhafte Künstler wirken mit, sodaß die Veranstaltung zum Ereignis wird.

* **Dritter Gautag des südwestdeutschen Turngaues (Deutscher Turnerbund).** Unter guter Beteiligung der dem Deutschen Turnerbunde angeschlossenen Vereine wurde, so schreibt man uns, am Sonntag, den 8. März, in Darmstadt der 3. ordentliche Gauturntag des südwestdeutschen Turngaues abgehalten. Dem Gautag ging eine Gauvorturnerstunde in der Turnhalle der Ludwigs-Oberrealschule unter Leitung des Gauturnwartes L. Stein (Darmstadt) voraus. Freiübungen und Geräteturnen zeigten ein schnelles Erfassen und gute Ausführung seitens der Turner. Die Berichte der Vertreter der Gauvereine lauteten durchweg günstig und bekunden ein stetes Vorwärtsdringen des deutschen Turnens im Sinne des Altmeisters Jahn. Zum Gauvorsitzenden wurde Amtsgerichtsrat Dr. Mahr (Darmstadt) gewählt. Als Ort des nächsten Gautages wurde Heidelberg bestimmt.

Vergnügungen.

* **Kaiserpanorama, Lanzhaus, Bogen 37.** Nach den lieblichen Ufern des Bodensees führt uns diesmal das Kaiserpanorama. Besonders schön und was uns sehr erfreut, einmal wieder gesehen zu haben, das ist die lieblich im See gelegene Insel Mainau mit dem Großh. Schloß, dessen Innenräumen wir einen kurzen Besuch abstatten. Es sind wohl die bekanntesten Plätze, die wir weiter berühren: Konstanz, Ueberlingen, Insel Reichenau, Radolfzell, Hohentwiel, Schaffhausen mit einer prachtvollen Ansicht vom Rheinfall, Stein a. Rh., Kreuzlingen, Romanshorn, Horschach, Helden usw.

Neues aus Ludwigshafen.

* **Fabrikbrand.** Heute Vormittag um halb 10 Uhr gerieten bei der Firma Grünzweig und Hartmann im Freien lagernde Fabrikate infolge Selbstentzündung in Brand. Das Feuer wurde vom eigenen Personal in einer halben Stunde gelöscht. Der Schaden beträgt etwa 200 Mark.

Bürgerausschußsitzung in Wallstadt.

—n— Wallstadt, 18. März.

Der hiesige Bürgerausschuß hielt heute in Anwesenheit von 48 Mitgliedern eine Sitzung ab, welche sich interessant gestaltete. Die Sitzung wurde nach 8 Uhr vom Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Troppmann, eröffnet. Als erster Punkt stand die

Entwässerung der Abwassergrube

auf der Tagesordnung. Auf Antrag Gr. Bezirksamts muß diese Grube, um einen regelmäßigen Abfluß zu ermöglichen, da das Wasser nur langsam versickern würde, von Zeit zu Zeit entleert werden. Es soll nun eine Pumpe erstellt werden, welche nach Einführung des elektrischen Lichtes mit elektrischer Energie betrieben werden soll. Dieses Abwasser soll in die höher gelegenen Gemarkungsteile gepumpt werden, um dann in Gräben zur Versickerung weitergeleitet oder zur Berieselung der dort gelegenen Sandäcker verwendet werden. Die Herstellung dieser Pumpanlage beläuft sich nach einem von Gr. Kulturinspektion ausgearbeiteten Projekt auf 4200 Mark, welche Summe aus Anlehensmitteln mit 5jähriger Amortisation getilgt werden soll.

B.A.M. Hartmann (Soz.) ersucht, nicht immer die Gr. Kulturinspektion, sondern auch hiesige Sachverständige darüber zu hören. Er findet den Anschlag der Inspektion, insbesondere was den elektrischen Motor betreffe, zu hoch. Er bittet, die Sache zu vertagen und die Angelegenheit an eine Kommission zu verweisen, damit diese eine eingehende Prüfung vornehme. B.A.M. G. Rudolph schließt sich den Ausführungen des Vorredners an und bittet ebenfalls um Vertagung und Verweisung an eine Kommission. B.A.M. Jakob Becker bittet über die Verweisung an eine Kommission abzustimmen. Hierauf zieht der Gemeinderat seinen Antrag zurück. Die Angelegenheit wird an eine 16gliedrige Kommission verwiesen, welcher außer dem Gemeinderat die Herren Hartmann, Ad. Merkel und Aug. Fuchs von der sozialdemokratischen Partei angehören. Die Zentrumspartei wird durch die Herren Jak. Freitag, Dan. Schuster und Jos. Burkhardt, die Natl. Partei durch die Herren A. Troppmann, Joh. Küner und Adam Löb vertreten sein. Die Kommission tritt am Mittwoch, den 25 d. M., abends 8 Uhr, zusammen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die

Genehmigung des Voranschlags pro 1914.

B.A.M. Hartmann reicht vor Beginn der Verhandlung dieses Punktes folgenden Antrag ein: Der Gemeinderat möge genehmigen, daß auch hier, wie überall üblich, eine Generaldebatte stattfinde. Dies wurde vom Gemeinderat bereitwilligst zugesagt. Es ergreift nun B.A.M. Schäfer das Wort. Er erkennt an, daß der Voranschlag unter Berücksichtigung einer gesunden haushälterischen Basis aufgestellt sei und die Einnahmen wohl manche Ueberschüsse, die Ausgaben dagegen manche Ersparnisse aufweisen würden. Er bittet, bei der nächsten Abschrift die Durchschnittsresultate nach dem Soll der Rechnung wieder beizufügen. Er glaubt jedoch, aus den erzielten Ueberschüssen könnten die längst von der sozialdemokr. Partei gestellten Anträge, die Bewilligung der Lehrmittelfreiheit und die Unterstützung des Medizinalverbandes erfüllt werden. Hiezu sollte vor allem der Ertrag der Biersteuer verwendet werden. Durch den Medizinalverein seien doch auch die Armenlasten gesunken. Auch empfiehlt er eine Aenderung des Wassergeldes, das die Hausbesitzer schwer belaste. Die Gemeinde möge hieraus für die Gemeindekasse keinen Gewinn erzielen. Er bittet den Gemeinderat, sich zur Beratung zurückzuziehen, um über die gestellten Anträge zu beraten. Der Gemeinderat möge durch Genehmigung dieser Anträge seinen guten Willen beweisen. Nach kurzer Beratung ergreift G.A. Martin Dünkel das Wort und teilt mit: der Gemeinderat habe dem Medizinalverband 100 M. Zuschuß bewilligt; jedoch könne er heute über die Gewährung der Lehrmittelfreiheit sich nicht schlüssig machen und behalte sich dies für spätere Zeit vor. B.A.M. Jak. Schollmeier ist der Ansicht, daß, wenn die Gemeinde einen Beitrag zum Medizinalverband gebe, dieser auch dann alle Ortseinwohner aufnehmen solle, unbeschadet des Einkommens.

Bei dem Titel „Notstandsarbeiten in der Kiesgrube" will B.A.M. Hartmann diese Arbeiten auch von den arbeitslosen Arbeitern ausgeführt haben und nicht von Bauern. Hierauf erwidert B.A.M. Jak. Schollmeier, die zum Kiesführen bestimmten Landwirte müßten den Kies selbst laden; der Gespannlohn wäre nicht zu hoch. Bei der Faselhaltung ist B.A.M. Aug. Fuchs (Soz.) der Meinung, die für die Landwirtschaft verwendeten Mittel kämen lediglich den Bauern zugute, und die Arbeiter müßten nur bezahlen. B.A.M. Schäfer erkennt die Forderungen an und bittet den Gemeinderat, auch der Kleintierzucht entgegenzukommen. Bei den Bedürfnissen für die Gemeindeverwaltung frägt B.A.M. Aug. Fuchs, wozu die vielen Bücher seien. Ratschreiber Reinmuth erwidert, daß hierin alte Bücher inbegriffen seien. B.A.M. Merkel fragt an, wegen des Ertrages der Schulpfründe, der Einnahmen und Ausgaben für die Wasserleitung und der Beiträge zu verschiedenen Vereinen. Herr Ratschreiber Reinmuth erwidert ihm, daß die Einnahmen der Schulpfründe aus Zinserträgnissen von Stiftungen bestehen, daß die Wasserleitung mit der Amortisation einen Ertrag nicht abwerfe und daß die Beiträge an den Verein sittlich verwahrloster Kinder, Blindenheim etc. sehr minimal seien, da die Gemeinde diese Vereine schon in Anspruch genommen hätte. B.A.M. Hartmann bemängelt, daß der Wassergelderheber mehr Gehalt habe, als der Brunnenmeister. Er bittet den Gemeinderat um eine bündige Antwort betr. der soz.-dem. Anträge. Ebenso verlangt dies B.A.M. Peter Siegfried, der betont, man möge die soz.-dem. Bürgerausschußmitglieder nicht als Bürger zweiter Klasse behandeln. Auch B.A.M. Schäfer spricht sich im gleichen Sinne aus.

Bei der nun stattfindenden Schlußabstimmung stimmten die bürgerlichen Parteien 32 mit Ja und 16 soz.-dem. Stimmen mit Nein. Hiernach ist der Voranschlag genehmigt. Er weist in Einnahmen 28 602 M., in Ausgaben 60 655 M., mithin einen ungedeckten Aufwand von 32 053 M. auf. Dieser wird gedeckt durch das Liegenschaftsvermögen mit 4 380 920 M., Betriebssteuerkapital mit 295 800 M., Kapitalrentensteuer mit 262 000 M. à 16 Pf. im vollen Betrage, Einkommensteuerkapitalien im Betrage von 10 104 M. zu 80 Pf. pro 100 M. Die Umlage von den ersten Steuerkapitalien beträgt 50 Pfg. von 100 M. Steuerkapital, wie im Vorjahre.

Kommunalpolitisches.

g. Viernheim, 15. März. Aus der Gemeinderatssitzung vom 13. März. Um den Gemeinderäten, die in Mannheim beschäftigt sind, Rechnung zu tragen, wurde im vor. Jahre in einer Sitzung beschlossen, die Gemeinderatssitzungen abwechselnd nachmittags und abends abzuhalten. Dies paßte verschiedenen Zentrumsgemeinderäten nicht und sie verstanden es, mit allerlei Entschuldigungen den Sitzungen fernzubleiben. Auch in obiger Sitzung machte Herr Gemeinderat Hofmann vor Eintritt in die Tagesordnung die Bemerkung, daß er „aus Gesundheitsrücksichten" die Abendsitzungen nicht mehr besuchen könne. Wir hätten nichts dagegen, wenn nicht in der vorjährigen Sitzung, in der über den Gegenstand beraten wurde, ein Herr gesagt hätte: „Wenn die Arbeiter-Gemeinderäte am Tage keine Zeit haben, hätten sie sich nicht wählen lassen brauchen." Wie urteilt man in diesem Falle? — Alsdann eröffnete Herr Bürgermeister Lamberth die Sitzung und begrüßte den wieder gewählten Beigeordneten Martin, der mit warmen Worten dankte. Zu Punkt 1 der T.-O. „Reinigung des Landgrabens (Feststellung der Sohlhöhe und Einlegen von Sohlsteinen)" erklärt sich Herr Gemeindebaumeister Berberich bereit, die Arbeiten zu übernehmen, um der Gemeinde Geld zu ersparen. — Die Eröffnung der Verbindungsstraße zwischen Jäger- und Neubeuserstraße wird vom Kollegium genehmigt. — Ein Gesuch der Firma Albert Imhoff in Mannheim um Ueberlassung eines Baugeländes wird genehmigt. In Frage kommt ein Gelände von 90 000 Quadratmeter am Gaswerk; der Preis pro Quadratmeter beträgt 10 ₰! — Herr Jos. Benz II hat einen Bauplatz an der verlängerten Friedhofstraße von der Gemeinde erworben und will diesen weiter verkaufen, was ihm der Gemeinderat bewilligt. — Das Gesuch des Herrn Georg Klee I betr. Ratenzahlung seines erworbenen Bauplatzes wird genehmigt mit der Verpflichtung, daß er in drei Jahren bezahlt sein muß. — Zu Punkt 5 „Antrag auf Gewährung eines Zuschusses zur Großh. Zentrale für Mütter- und Säuglingsfürsorge mit Gemeindemitteln" wird beschlossen, vorerst die Stellungnahme des Kreistages und Kreisausschusses in dieser Frage abzuwarten. — Die Anschaffung weiterer Feuerlöschapparate wird, da jetzt kein Bedürfnis vorhanden, abgelehnt. — Die Einführung des Weideganges für Schweine und Ziegen wird beschlossen und die Stelle eines Hirten demnächst ausgeschrieben. — Die übrigen Punkte wurden teils in geheimer Sitzung erledigt, teils vertagt. — Herr Bürgermeister Lamberth machte noch die erfreuliche Mitteilung, daß er mit einer Fabrik in Frankfurt wegen Niederlassung in Viernheim in Verbindung stehe und er hoffe, auch diese für Viernheim zu gewinnen.

Deutscher Reichstag.

⊡ **Berlin**, 19. März.

Im Reichstage erbat heute bei Beginn der Sitzung der Präsident Dr. Kaempf, dem Kaiserpaare und dem Herzogspaare von Braunschweig die Glückwünsche des Reichstages zur Geburt des Thronerben von Braunschweig aussprechen zu dürfen. Die Mitglieder des Hauses hatten sich erhoben, nur die drei im Saale anwesenden Sozialdemokraten beschwerten mit ihrer stolzen Körperfülle ihre Plätze. Der Sozialdemokrat Hoch wollte noch im letzten Augenblick aus dem Saale fliehen, wurde aber von einem anderen Genossen zurückgehalten, um an der „imposanten" Kundgebung der roten Internationale teilzunehmen. Im Hause regte sich über diese sozialdemokratische Unhöflichkeit glücklicherweise niemand auf, so daß alsbald Herr Erzberger vom Zentrum sich über den Etat von Ostafrika äußern konnte. Seine Behauptungen über die Behandlung der Schwarzen auf den Plantagen, die von verschiedenen Seiten scharf angegriffen worden sind, hält Herr Erzberger in vollem Umfange aufrecht. Er beruft sich dabei auf Dernburg, der während seiner Amtszeit sich gleichfalls gegen die Behandlung der Eingeborenen auf Plantagen gewandt habe.

Außerordentlich scharfe Angriffe richtete Herr Erzberger gegen den Generalleutnant v. Wrochem, den früheren stellvertretenden Gouverneur von Ostafrika. Er besprach dessen Grußerlaß, nach dem sämtliche Boys der europäischen Gesellschaften, sämtliche Angestellten beim Gouvernement und alle Farbige, auch die Inder und Griechen, verpflichtet sind, den Gouverneur und dessen Stellvertreter zu grüßen, sowohl im Vorbeigehen, als auch wenn die Leute irgendwo sitzen oder liegen. Herr von Wrochem — derselbe übrigens, der auf dem Preußentage den Reichstag eine „gemischte Gesellschaft" und eine „Rotte" nannte — hatte infolge dieses Grußerlasses die verschiedensten Zusammenstöße mit Leuten gehabt, die ihn nicht grüßten. Dabei hat er sie mit „Schweinepack", „geborene Flegel" und anderen Liebkosungen bedacht. Auch zu internationalen Schwierigkeiten führte der Erlaß, da dieser auch für Inder und Griechen gelten sollte. Die betreffenden Regierungen erhoben gegen diesen Erlaß Einspruch in Berlin. Als Herr v. Wrochem zur Verantwortung gezogen worden sei, habe dieser sich die Schlüssel zum Bezirksgericht geben lassen und habe an seinen Verordnungen Aenderungen vorgenommen, so daß andere in Verdacht gerieten, als ob sie den Erlaß herausgegeben hätten. Trotz all dieser Dinge sei Herr von Wrochem zum Generalleutnant befördert worden.

Auf diese Frage des Redners an den Staatssekretär, ob der Grußerlaß noch bestehe, erwiderte Dr. Solf, daß Herr v. Wrochem tatsächlich einen solchen Erlaß herausgegeben habe, daß dieser aber ebenso wenig, wie dessen Hunderlaß in die Sammlung der Verordnungen aufgenommen wurden. In seinen weiteren Ausführungen sagte der Staatssekretär eine baldige Vorlage über den Hafenbau von Dar es Salam zu.

*

Die Besoldungsnovelle gefährdet.

⊡ Berlin, 19. März. (Von uns. Berl. Bur.) In der Budgetkommission des Reichstages gab heute der Reichsschatzsekretär vor der Beratung über die Anträge der Kommissionsmehrheit betr. die höheren Postbeamten die Erklärung ab, daß die Regierungen es ablehnen müssen, wesentlichen materiellen Aenderungen des Entwurfes zuzustimmen. Das gelte von dem gestrigen Beschlusse über die gehobenen Unterbeamten, aber in noch höherem Maße von den Kompromißanträgen über die höheren Postbeamten und würde unabsehbare Folgen nach sich ziehen. Im Interesse des Zustandekommens der Vorlage bat er, von so weitgehenden Anträgen abzusehen und sich mit den Verbesserungen zu begnügen, die durch die Stellenvermehrung im Etat vorgesehen sei.

Der Staatssekretär des Reichspostamtes schloß sich dem an.

Der Berichterstatter gab seinem Erstaunen über die Erklärung Ausdruck, zumal von der Regierung zugestanden werde, daß die für 1909 in Aussicht gestellten Verbesserungen nicht eingetreten seien. Man habe damals ausdrücklich die bisher höheren Postbeamten den anderen, akademisch vorgebildeten gleichstellen wollen. Die Regierung wolle nun durch Vermehrung der Stellen Abhilfe schaffen. Dies könne aber nur durch Vermehrung der Endstellen entsprechend den Wünschen des Reichstages geschehen, nicht aber durch Vermehrung der Zwischenstellen. Die Regierung habe selbst das größte Interesse daran, daß endlich Ruhe eintrete und die Gärung in den Postbeamtenkreisen beseitigt werde.

Der Staatssekretär des Reichspostamtes wies auf die vielfachen Bestrebungen hin, den berechtigten Wünschen durch Stellenvermehrung entgegen zu kommen. Sie werde dies auch in den nächsten Jahren tun.

Kommissionsmitglieder aus allen bürgerlichen Parteien traten dem Regierungsvertreter entgegen. Bei der Abstimmung wurde der Kompromißantrag über die höheren Postbeamten gegen die Sozialdemokratie angenommen.

Ueber die Aufbesserung der Deckoffiziere äußerte sich Admiral v. Capelle. Nach kurzer Erörterung wurde die Forderung für die Deckoffiziere angenommen.

Es folgte zwischendurch eine kurze Geschäftsordnungsdebatte. Da der Kriegsminister heute am Erscheinen verhindert ist, wurde angeregt, seinen Etat erst nach Ostern zu beraten, da er vorher doch nicht fertig werden könne.

Der Reichsschatzsekretär teilte mit, daß das Etatnotgesetz und der Ergänzungsetat wegen des Neubaues des Militärkabinetts heute dem Reichstage zugehen würde.

Da die Mehrheit der Kommission gegen Sitzungen während der Ferien ist, soll der Militäretat erst nach Ostern beraten werden. Morgen soll der Ergänzungsetat über den Neubau des Militärkabinetts und eventl. der Etat des Reichsschatzamtes beraten werden.

Für die Besoldungsnovelle ist inzwischen ein neuer Kompromißantrag aller bürgerlichen Parteien eingegangen, der dem § 5, der sich mit den Zulagen der Beamten der Reichseisenbahnverwaltung beschäftigt, eine andere Fassung geben will.

Der Berichterstatter begründete den Antrag, der für die bisherigen Bezieher der Zulage einen Schutz bedeute, dagegen für später die allmähliche Beseitigung der Zulage ermögliche.

Es sprechen sich aber die meisten Redner gegen den neuen Antrag aus, sodaß dieser gegen neun Stimmen abgelehnt wurde. Aber auch § 5 der Vorlage selbst wurde abgelehnt und zwar mit

---

In den ausgesprochenen Freilichtmalereien offenbart Peter Bayer sein ganzes Können. In breiter, fast derber, jedoch flotter Technik sind die Bildnisse, Figuren und Landschaften vor Augen geführt. Im hellen Sonnenlichte werden die nackten, von Wärme umgebenen Körper lebend, ihre Bewegungen natürlich.

Zu den hervorragendsten Werken der Ausstellung zählen die auf einer vor kurzer Zeit unternommenen Reise in Afrika entstandenen Gemälde „Beduinenmädchen Wasser tragend" und „Negerknabe"; hier vereinigt sich eine treffliche Komposition mit hoher Farbenfreudigkeit, umflossen von hellem Sonnenlicht.

Tagesspielplan deutscher Theater.

Freitag, 20. März.

Berlin. Kgl. Opernhaus: Der Liebhaber als Arzt. — Slawische Brautwerbung. — Kgl. Schauspielhaus: Peer Gynt.

Dresden. Kgl. Opernhaus: Carmen. — Kgl. Schauspielhaus: Ostern.

Düsseldorf. Schauspielhaus: Iphigenie auf Tauris.

Frankfurt a. M. Opernhaus: Polenblut. — Schauspielhaus: Wie einst im Mai.

Freiburg i. B. Stadttheater: Die Hochzeit des Figaro.

Heidelberg. Stadttheater: Der Widerspenstigen Zähmung.

Karlsruhe. Großh. Hoftheater: Polenblut.

Mainz. Stadttheater: Parsifal.

Mannheim. Großh. Hoftheater: Tristan und Isolde. — Neues Theater: Im weißen Rößl.

München. Kgl. Hoftheater: Der Barbier von Sevilla. — Residenztheater: Ostern. — Gärtnerplatztheater: Die spanische Fliege. — Schauspielhaus: Geschlossen.

Straßburg i. E. Stadttheater: Der gute Ruf.

Stuttgart. Gr. Haus: Lohengrin. — Kl. Haus: Tanzgastspiel von Irene Sanden. — Treu wie Gold.

Wiesbaden. Kgl. Theater: Der Bogen des Odysseus.

Büchertisch.

Dr. M. Hecht, Volkswirtschaftskunde für Gewerbetreibende und gewerbliche Schulen. Verlag von M. Schauenburg in Lahr (Baden) 1913. Preis 3,50 ℳ.

Die gesteigerten Forderungen des beruflichen Lebens machen es notwendig, daß jeder Gewerbetreibende nicht bloß die zur erfolgreichen Ausübung seines Berufes erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten sich aneignet, sondern daß er auch einen Ein- und Ueberblick über die bedeutsamsten wirtschaftlichen Fragen gewinnt. Zu diesem Zwecke empfehlen wir ihm das oben erwähnte Buch von Dr. Hecht, der in diesem Werkchen die wichtigsten volkswirtschaftlichen Fragen in übersichtlicher und recht gemeinverständlicher Darstellung behandelt. Wer das Buch einer genauen Durchsicht unterzieht, merkt sofort, daß es nicht am grünen Tisch entstanden, sondern aus der lebendigen Praxis herausgewachsen ist. Diesem Umstande insbesondere verdankt das Werk die Großzügigkeit und Zweckmäßigkeit seiner Stoffauswahl, die Klarheit und Bestimmtheit seines Aufbaues und nicht zuletzt die Einfachheit und Durchsichtigkeit seines Stils. Dr. Hecht bespricht unter steter Berücksichtigung der heimatlichen Bedürfnisse die Fragen, wie sie den Kleinhandel, den Handwerker-, Arbeiter- und Agrarstand berühren. Er erörtert auch das Finanzwesen des Reiches, Badens und Württembergs in durchaus gemeinverständlicher, leichtfaßlicher Weise.

Bei allem Streben, auf das Einzelne sorgfältig einzugehen, verliert der Verfasser doch auch wieder nicht das große Ganze des wirtschaftlichen Lebens aus dem Auge, sondern gewährt vielmehr auf hoher Warte stehend, einen zusammenfassenden Ueberblick über alle bedeutsamen Erscheinungen, wie sie heute das wirtschaftliche Leben charakterisieren.

Das Buch ist um dieser Vorzüge willen geeignet, wo es gebraucht wird, gute Dienste zu leisten und zur Förderung des volkswirtschaftlichen Unterrichts in hervorragendem Maße beizutragen. Es kann daher allen Interessenten aufs wärmste empfohlen werden.

Technische Rundschau

Halbmonatliche Beilage des Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten

Briefadresse: Redaktion der Technischen Rundschau · Mannheim · E 6, 2.

Nr. 6 | Mannheim, 19. März 1914. | 2. Jahrgang

Die Entwicklung des Schiffspanzers.

Von H. Docter, Schiffsbauingenieur.

Bis zum Ende der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts bildete das aus Holz gebaute, vollständig ungeschützte Linienschiff den Kern der Schlachtflotte. Erst der Krimkrieg brachte eine durchgreifende Wandlung im Bau dieser Fahrzeuge hervor. Die Zerstörung einer russischen Flottenabteilung bei Sinope im Jahre 1853 und der erfolglose und sehr verlustreiche Angriff der vereinigten englisch-französischen Flotte auf die Seeforts von Sebastopol im darauffolgenden Jahre hatten die Unzulänglichkeit der ungeschützten hölzernen Linienschiffe gegen Geschützfeuer dargetan.

Als besonders verheerend erwies sich die Wirkung der Bomben, die 1822 von dem französischen General Paixhans erfunden waren. Auf Grund dieser Erfahrungen ließ die französische Regierung nun 5 schwimmende Batterien bauen, deren Wände mit eisernen Platten von 100 mm Dicke geschützt waren. Die erste dieser Batterien lief 1854 in Brest vom Stapel und wurde „Tonnante" d. h. die Donnernde getauft. Sie besaß eine Länge von 52 m, eine Breite von 13 m, einen Tiefgang von 2,6 m und eine Wasserverdrängung von rd. 1500 t. Ihre Armierung bestand aus sechzehn 50-Pfündern und zwei 12-Pfündern. Drei dieser Batterien wurden nach der Krim geschleppt und kämpften 1855 im 4stündigen Bombardement die Feste Kinburn nieder. Sie wurden hierbei von feindlichen Geschossen häufig getroffen, ihre Eisenpanzer aber nicht durchschlagen.

Damit war der Nutzen der Panzerung klar erwiesen, und im Jahre 1858 wurde von Frankreich das erste eigentliche Panzerschiff die „Gloire" auf Stapel gelegt.

Die hierbei verwendeten Panzerplatten waren mit dem Hammer ausgeschmiedet und besaßen eine Größe von 1,76 × 0,5 m bei einer Dicke von 120 mm. Ihr Gewicht betrug annähernd eine Tonne. Durch das bald zur Anwendung kommende Walzverfahren gelang die Herstellung schwerer Platten, die aber zunächst immer noch aus Puddeleisen hergestellt wurden und daher vielfache Mängel aufwiesen. Mit der Dicke der Platten ging man allmählich bis auf über 500 mm.

Damit wuchsen aber die Schwierigkeiten der Fabrikation, da die vielen Schweißungen immer mehr Fehler in die Platten brachten, sodaß man vielfach zum Sandwichsystem überging, um nicht gar zu dicke Platten verwenden zu müssen. Dies System bestand darin, daß man 2 Lagen Panzerplatten mit einer dazwischenliegenden Schicht von Holz anordnete.

Von entscheidendem Einfluß auf die Weiterentwicklung der Panzerplattenfabrikation waren die Schießversuche, die 1876 in Spezia abgehalten wurden. Es handelte sich darum, das beste Panzermaterial für die damals neu zu erbauenden Linienschiffe „Duilio" und „Dandalo" zu bestimmen. In Konkurrenz traten 500 mm dicke homogene Stahlplatten von Schneider in Creusot mit 500 mm starken schmiedeisernen englischen und französischen Platten und mit Sandwichplatten, die aus 2 Lagen von 300 und 240 mm Stärke bestanden. Durch diese Versuche wurde die Aufmerksamkeit auf die geschoßbrechende Kraft des Stahles gelenkt. In Frankreich blieb man bei der homogenen Stahlplatte, die man nach einigen Verbesserungen dort und später auch in Italien fast ausschließlich anwandte. In England begannen zuerst Cammel und Brown in Sheffield mit der Fabrikation des Compoundpanzers, bei dem man die Zähigkeit des Schmiedeisens mit der Widerstandsfähigkeit des Stahles vereinigte. Diese Compoundplatten zeigten eine bis 25% höhere Widerstandsfähigkeit gegenüber den besten schmiedeisernen Platten. Bei der Herstellung dieser Compoundplatten wurde auf eine schwere schmiedeiserne Platte im Abstand ihrer halben Dicke eine Walzstahlplatte mittelst Z-Eisen und Stehbolzen befestigt. Das Ganze wurde vertikal in einer Coquille aufgestellt und hoch erhitzt. Hierauf wurde in den Hohlraum zwischen Deckplatte und Schmiedeplatte überhitzter Stahl gegossen, der an beiden Berührungsflächen verschweißte. Die so entstandene Platte wurde ausgewalzt, wobei das Verhältnis von Stahlschicht zu Schmiedeisenschicht unverändert blieb. Zuletzt wurde die Stahloberfläche im Ölbad gehärtet.

Mitte der 70er Jahre begannen auch die Dillinger Hüttenwerke mit der Fabrikation von Panzerplatten und zwar nach dem Compoundsystem. Die Compoundplatten wurden bis zum Jahre 1892 in allen Marinen verwendet, nur Frankreich hielt an den Schneider'schen Stahlplatten fest und verwandte nur versuchsweise Compoundplatten.

Inzwischen hatten 1890 in Annapolis (Vereinigte Staaten) umfangreiche Vergleichsschießen stattgefunden und zwar wurden beschossen eine Stahlplatte und eine Nickelstahlplatte von Schneider und eine Compoundplatte von Cammel. Die Nickelstahlplatte blieb rißfrei, die Stahlplatte zeigte Kreuzrisse durch die Schußlöcher, beide wirkten sie gut geschoßbrechend. Von der Compoundplatte wurde die harte Schicht in Trümmer heruntergeschlagen. Aus diesen Ergebnissen zog man folgende Schlüsse: 1) die Vorderseite muß möglichst hart sein, so daß die Geschosse zerschellen; 2) die Rückseite muß möglichst zähe sein, daß keine Risse entstehen können, daß also das weiche Material gewissermaßen als Bindemittel für das harte dient; 3) die Verbindung des harten Materials mit dem weichen muß so innig sein, daß die harte Schicht nicht mehr abgesprengt werden kann.

Nachdem durch diese Versuche die Überlegenheit der Nickelstahlplatte erwiesen war, gingen alle Firmen zur Fabrikation von Nickelstahlplatten über. Dieselben zeigten sich zähe, elastisch, neigten wenig zur Rißbildung und ließen sich gut härten, ohne sich dabei wesentlich zu verziehen. In den Anfang der 90er Jahre fällt die Erfindung Harveys. Dieser benutzte die gewöhnliche weiche Nickelstahlplatte als Ausgangspunkt für seine Versuche. Zu diesem Zwecke wurde die Oberfläche der Platte sauber gereinigt, eine etwa 125 cm dicke Schicht kleingekörnter Holz- und Knochenkohle darauf gebracht und das Ganze mehrere Tage unter Luftabschluß geglüht. Die sich bildenden Kohlenwasserstoffe dringen in die oberen Schichten der Platte bis auf etwa 40 mm ein, lagern ihren Kohlenstoff ab und erhöhen auf diese Weise den Kohlenstoffgehalt der oberen Schicht bis auf etwa 1,2%. Man nennt diesen Prozeß das Zementieren der Platten.

Nach der Zementierung erfolgt die Formgebung und dann zunächst eine Härtung in Ölbad. Hierauf wird die Platte nochmals erhitzt und mit kaltem Wasser überspritzt, wodurch die Harveyplatte eine außerordentliche Härte bekommt.

Die Firma Schneider in Creusot benutzte ein anderes Zementierverfahren, welches darin bestand, daß über die glühende Platte ein Strom von Leuchtgas geleitet wurde. Der Kohlenstoff aus den Kohlenwasserstoffverbindungen des Leuchtgases wird begierig von der glühenden Nickelstahlplatte aufgesogen. Auf diese Weise wird die Platte bis auf eine Tiefe von 40—50 mm zementiert. Nach erfolgter Härtung nimmt die Außenseite einer so zementierten Platte eine solche Härte an, daß sie von keinem Werkzeug mehr angegriffen wird.

Auch in Deutschland hatte man denselben Weg beschritten und die Versuche der Firma Krupp führten bald zu Resultaten, welche die nach dem erheblich teueren Harveyverfahren erhaltenen sehr wesentlich übertrafen. Die Zementierung wird auch hier durch Leuchtgas bewirkt, welches zwischen den Stirnflächen zweier einander gegenübergestellter Platten durchgeführt wird. Durch Zusatz von Chrom wird die Zementierung bezw. die Eindringtiefe begünstigt, so daß die mit Kohlenstoff angereicherte Schicht bis auf 75 mm gebracht werden kann. Das Härteverfahren ist ähnlich dem von Harvey, mit dem Unterschied, daß bei dem Überspritzen mit Wasser dem sogenannten „Sprenkeln" besonders vorgekühltes Wasser benutzt wird.

Die Krupp'schen Platten haben eine mehr als glasharte Oberfläche, sodaß bei den damals vorgenommenen Beschießungen die besten Panzergranaten zerschellten. Auch bei Beschießung durch verhältnismäßig große Kaliber blieben die Platten frei von Rissen. Die Widerstandsfähigkeit ist mehr als doppelt so groß wie bei Compoundplatten. In unserer Marine wurden die Krupp'schen Chromnickelstahlplatten seit 1895 allgemein eingeführt. Später verkaufte Krupp sein Verfahren an französische, englische, österreichische und amerikanische Firmen, sodaß es zur Zeit allgemein angewandt wird.

Die Zusammensetzung der Nickelstahlplatten ist fast überall die gleiche: 3½% Nickelstahl und 2% Chrom. Der Nickelstahl hat bei hoher absoluter Festigkeit (Zerreißfestigkeit) noch 20—30 Prozent Dehnung; hierdurch wird die Bildung von Rissen selbst beim Auftreffen schwerer Geschosse verhindert.

Um das Zementierverfahren zu beschleunigen, machten die Carnegie-Werke Versuche, indem sie die zu zementierende Oberfläche durch Elektroden in hochglühenden Zustand versetzten. Indessen ist man über die Versuche noch nicht hinausgekommen.

(Schluß folgt.)

Submarine Kraftübertragungen elektrischer Energie.

Zwischen Schweden und Dänemark wird zur Zeit eine submarine Kraftübertragung großer Mengen elektrischer Energie durch die Ostsee ausgeführt. Ein großes schwedisches Elektrizitätswerk wird von seinen Wasserkraftanlagen den elektrischen Strom bis zu einem Küstenplatz nördlich von Helsingborg leiten, von wo aus ein Unterseekabel den Strom durch die Ostsee hindurch nach dem dänischen Helsingör leiten soll. Als Vorläufer dieses technisch hochinteressanten Projektes sollen nachfolgend drei im vorigen Jahre von den Siemens-Schuckert-Werken fertiggestellten submarinen Kraftübertragungen in der Ostsee erläutert werden.

Zum Zwecke der Versorgung der Insel Rügen mit Elektrizität wurden zwei Hochspannungskabel von der Überlandzentrale Stralsund durch den Stralsunder Bodden nach Rügen verlegt. Man wählte den Weg über die kleine Insel Dänholm, um auch hier Strom abgeben zu können.

Der Tunnel Europa-Amerika.

„Die ungeheure Bahnhofhalle von Hoboken-Station, die größte der Welt, war bis auf den letzten Quadratfuß mit erregten Menschen angefüllt und alle reckten die Hälse, um einen Blick auf den mächtigen Tunneltrain zu werfen, der zur Abfahrt bereit stand. Grau war er wie Staub und ganz von Stahl. Die Wagen waren etwas höher als Pullman-Cars, aber nahezu zweimal so lang und doppelt so breit. Panzerkreuzer, die auf einem Kiel von vier Doppelpaaren dicker Räder liefen und Kreisel, Kühler, Behälter, Kabel und Röhren, einen ganzen Organismus im Bauche hatten.

Die Kreisel begannen zu rotieren und füllten die Halle mit einem hohlen, pfeifenden Sausen. Die Stützbacken lösten sich automatisch, als die Kreisel die erforderliche Tourenzahl erreicht hatten — und der Zug glitt unter dem tobenden Jubel der Menge aus der Halle.

Der Zug flog durch die Stollen, daß sie meilenweit vor und hinter ihm dröhnten. Der Zug legte sich in den Kurven zur Seite wie eine meisterhaft konstruierte Segeljacht: der Zug segelte. Der Zug stieg, wenn es in die Höhe ging, gleichmäßig und ruhig wie eine Flugmaschine: der Zug flog. Die Lichter im dunkeln Tunnel waren Risse in der Dunkelheit, die Signallampen buntglitzernde Sterne, die sich in die runden Bugfenster des sausenden Torpedoboots stürzten, die Lichter der Stationen vorbeischwirrende Meteorschwärme.

Der Zug hielt: man sah durch eine Glaswand hindurch auf ein blaues Meer hinaus. Azora. Hierauf wurden die Fenster wieder geschlossen. Der Zug stürzte sich in die Tiefe und der Geschwindigkeitsmesser stieg auf 295 Kilometer die Stunde. Der Zug fuhr so rasch, daß er stillzustehen schien; die Lichter schwirrten ihm wie Funken entgegen.

In wenigen Minuten mußten sie ankommen und sie zählten Kilometer und Sekunden. Die Signallampen fegten vorbei, der Zug stieg . . .

Plötzlich blendete weißes, grausames Licht ihre Augen. Der Tag brach herein. Allan stoppte ab.

Sie waren mit zwölf Minuten Verspätung in Europa eingetroffen."

Eine Vision? Eine Utopie?

Nein, der Schluß eines Romanes, dessen dichterische Bedeutung ihm den Erfolg des meistgelesensten Buches dieses Winters verschafften.*) Woran wohl auch ein wenig die Eigenart von Stoff und Milieu Anteil hat.

Es kann an dieser Stelle nicht Aufgabe sein, über Bernhard Kellermanns erfreulichen Roman „Der Tunnel" ein wertästhetisches Urteil zu begründen. Wer die Liebe zur neuen Zeit, zum neuen Werden hat, kann an diesem Buch nicht vorübergehen. Aber die rein technische Seite des gewaltigen, dem Roman zugrunde gelegten Projektes, der Bau eines Tunnels von Amerika nach Europa, ist interessant genug, daß sie auch den nüchternen Sachmenschen, dem ein Roman eben nur ein Roman ist, immerhin fesseln muß.

Kellermann schildert in prächtig knappen Strichen, wie der Ingenieur Mac Allan (ein Mann, der auf keinen Fall einen Nußknacker brauchte, wenn er Nüsse aß) den mächtigsten Eisenbahnmagnaten und Bankier der Vereinigten Staaten für sein Projekt gewinnt und wie die Finanzierung des Atlantic-Tunnel-Syndikats zustande kommt und der Bau beginnt.

Fünftausend Kilometer soll sein Tunnel lang werden. Etwa hundert Kilometer südlich von New York liegt der Anfangspunkt, von hier führt die Trasse zu den Bermuda-Inseln, von diesen zu den Azoren, dann zur Küste Nordspaniens (Kap Finisterre), um an der biskayischen Küste Frankreichs Anschluß an das europäische Verkehrsnetz zu finden. Die beiden Stationen im Ozean, die Bermudas und die Azoren, sind für den Bau wie für die Rentabilität des Tunnels unentbehrlich. Denn mit ihnen, zusammen mit der amerikanischen und den beiden europäischen, waren fünf Angriffsstellen für den Bau gegeben. Sodann würde die Station auf den Bermuda-Inseln den gesamten Verkehr (Personen und Post) von Zentralamerika, Mexiko, Westindien und vom Panamakanal nach Europa an sich ziehen, während auf der Station auf den Azoren der gesamte Verkehr Südamerikas und Afrikas Anschluß an die Tunnellinie finden würde. Auf dem wichtigsten ozeanischen Zentralpunkt Azoren war die Anlage einer Weltstadt und gleichzeitig des vollkommensten Welthades vorgesehen. Die Bauzeit des ganzen Tunnels wird auf 15 Jahre veranschlagt, nachdem zuvor Mac Allan noch einen neuen Stahl, das Allanit erfunden hat, der als Bohrstahl nahezu an den Härtegrad des Diamanten heranreicht.

Und dann erleben wir in diesem kraftvollen Buche den Bau des Tunnels. Von der Anwerbung der hunderttausend Arbeiter bis zur Errichtung der amerikanischen Tunnelstadt am Eingang des Tunnels. Das Niedertreiben der Schächte und Stollen von allen fünf Angriffstellen aus. Fünf Kilometer ins Land hinein ragt die Baustelle, die terrassenförmig abgebaut wird, tiefer und tiefer steigend. An der Mündung der Tunnelstollen sollte die Sohle der Terrassen zweihundert Meter unter dem Meeresspiegel liegen. Um die elektrische Kraft für den Betrieb all der tausend tätigen Arbeitsmaschinen zu schaffen, werden an den Küsten gewaltige Wasserkraftwerke angelegt, in denen die Kraft von Ebbe und Flut in elektrischen Strom umgewandelt wird. Die Eisenhütten und Walzwerke, die Kohlenzechen und die Maschinenfabriken der ganzen Welt arbeiteten fieberhaft, um den Bedarf an Eisen und Stahl, an Maschinen für den Tunnelbau zu decken. In Schweden, Rußland, Ungarn und Kanada wurden Wälder niedergemäht. Und wir sehen, wie Mac Allan, der Ingenieur, die Völker der Ozeanländer zur Zeichnung der ersten drei Milliarden Dollar begeistert. Dann kriechen wir mit Allans riesenhaften Bohrmaschinen wieder unter den Ozean, in den Fels hinein, 4 bis 5000 Meter unter dem Meeresspiegel (denn die Meeresoberfläche wölbt sich ja kugelförmig).

Dann entmutigen uns die Rückschläge. Trotz des rasenden Tempos wird die Bauzeit fast das Doppelte der angesetzten erreichen. Finanzielle Schwierigkeiten künden sich an. Und wir werden Zeuge der großen Oktoberkatastrophe, der fast dreitausend Menschen zum Opfer fielen. Ein ungeheurer Hohlraum unter dem Ozean war angeschlagen worden, die darin enthaltenen Gase waren beim Sprengen explodiert. Die Arbeiter weigerten sich, wieder in den Tunnel einzufahren. Die vorbereitete zweite Milliardenanleihe konnte nicht ausgegeben werden. Und zuletzt Riesenveruntreuungen im Tunnel-Syndikat. Bis dann wieder die Hausse für den Tunnel kommt, wieder hunderttausend Arbeiter zuströmen und nach vierundzwanzigjähriger Bauzeit der Erfolg das Werk zum guten Ende führt.

Und dann wird man das Buch aus der Hand legen, einen Augenblick zweifelnd, ob das Wirklichkeit war oder Phantasie. Ob es Phantasie bleiben oder eines zukünftigen Tages Wirklichkeit sein wird.

M.

*) Der Tunnel. Roman von Bernhard Kellermann. Verlegt bei S. Fischer, Berlin. 1913, 71. bis 100. Tausend. Preis geh. 3,50 M.

MARCHIVUM

Die Seekabellängen betrugen 335 m auf der Strecke Stralsund—Dänholm und 1350 m zwischen Dänholm und Rügen. In der letzteren Strecke mußte in jedem Kabel eine Verbindungsmuffe eingebaut werden, da die Herstellung von 1350 m Kabel in einer Länge die Kosten für die Fabrikation und den Transport bedeutend erhöht haben würde. Die beiden durch eine Muffe verbundenen Kabel waren 750 m und 600 m lang. Das Gewicht einer Kabeltrommel mit 750 m Kabel betrug etwa 19 000 kg. Den Einbau von Hochspannungsmuffen im Meere führte man überhaupt zum ersten Male aus.

Von den Sammelschienen in der Überlandzentrale aus führten die beiden Kabel zunächst in eine kleine Zwischenstation auf Dänholm, bevor sie in das große Überführungshaus auf Rügen mündeten, von wo aus sich das Freileitungsnetz über die Insel Rügen erstreckte.

Die für die Verlegung bestimmten Seekabel waren auf sechs Kabeltrommeln angeliefert worden, von denen die zwei größten einen Durchmesser von 3 m und eine Breite von 1,8 m hatten. Der Transport der Kabel erfolgte durch die Bahn nach Stralsund. Hier mußten die Trommeln mit dem Trajektschiff zwecks Entladung nach dem Drehkran der staatlichen Werft geschafft werden.

Die Disposition für die Verlegung war so getroffen worden, daß zuerst die beiden Trommeln mit 750 m Kabel, darauf die 600 m Längen, in die Holzböcke zweier durch Eisenträger zusammengekuppelten Prahme eingesetzt und verlegt werden konnten. Für die Verlegungsarbeiten wurde ein Dampfer gechartert, der die Kabelprahme nach der Verlegungsstelle brachte und der auch später durch Schleppen der Prahme das Abwickeln der Trommeln zu bewirken hatte. Die Verlegung begann an der Küste von Rügen und endete auf Dänholm. Die Verlegungsarbeiten nahmen sechs Tage in Anspruch.

Im Anschluß an die Verlegung dieses Kabels wurden dann noch zwei Kabel von 430 m Länge von Rügen durch den Breetzer Bodden nach der Halbinsel Wittow verlegt.

Ein drittes Beispiel von submariner Kraftübertragung bietet die Verlegung von Seekabeln durch den Fehmarnsund.

Bekanntlich wird durch die Überlandzentrale Lübeck ein großer Teil von Holstein mit elektrischer Kraft und Licht versorgt. Um an diese Anlage auch die Insel Fehmarn anschließen zu können, war es nötig, zwei Hochspannungskabel von 3×25 qmm für 11 000 Volt Betriebsspannung durch den Fehmarnsund zu verlegen. Von der Hauptstation Göhl in Holstein führen zunächst Freileitungen bis zur Überführungsstation an der Küste. Von hier reichen die Kabel durch den Sund bis zu einer gleichen Station auf Fehmarn, welche wieder als Ausgangspunkt für das Leitungsnetz auf der Insel dient. Die Entfernung der beiden Ufer voneinander beträgt etwa 1 km.

Vorzüge von MAGGI's Würze

1. Feinheit des damit erzielten Wohlgeschmacks,
2. Ausgiebigkeit, weil größte Würzekraft und deshalb
3. Billigkeit. In Originalflaschen von 10 Pfg. an.
4. Unbegrenzte Haltbarkeit, auch wenn die Flasche angebrochen.

Man verlange ausdrücklich MAGGI's Würze und weise Nachahmungen zurück.

Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadtteile Käfertal-Waldhof.

März. Verkündete.
3. F.-A. Adolf Struer u. Franziska Köhler.
3. F.-A. Heinr. Mohr u. Anna Knecht.
4. Schlosser Albrecht Bauder u. Emma Müller.
10. Mechaniker Wilhelm Dietrich u. Marie Sander.

März. Getraute.
7. Postbote Jakob Bechtel u. Meta Neumann.
7. F.-A. Adam Jallier u. Christine Greiner.
7. Hilfsdreher Jakob Schmid u. Emilie Betting.

März. Geborene.
1. Maschinenmstr. Joh. Lichtenberger e. S. Robert.
2. Gräser Adolf Wolf e. S. Willi.
1. F.-A. Adalbert Altenbach e. S. Ludwig.
5. Dreher Ludwig Beuter e. S. Wilhelm.
5. F.-A. Johann Ernst e. S. Otto.
3. Friseur Friedr. Haas e. S. Julius.
4. Drogist Leopold Heitmann e. T. Elisabeth.
7. F.-A. Georg Augustin e. T. Katharina.
4. F.-A. Friedr. Altenau e. S. Friedrich.
4. F.-A. Friedr. Altenau e. S. Georg.
1. Drehermeister Johannes Roth e. T. Maria.
9. Schlosser Otto Schöbler e. T. Maria.
6. Heizer Johann Kreuzer e. S. Peter.
7. F.-A. Karl Maurer e. T. Berta.
9. Maurer Val. Schweikert e. T. Josefine.
10. F.-A. Julius Fickert e. S. Rudolf.
6. Schmied Paul Tietze e. S. Heinrich.
10. F.-A. Ernst Kuhmann e. T. Hermine.
10. Wagner Josef Glogner e. S. Josef.
7. Schlosser Johann Gardon e. T. Maria.
8. Tagl. Georg Scheurich e. T. Maria.
14. Mechaniker Karl Berger e. S. Hermann.

März. Gestorbene.
8. d. verh. F.-A. Ludwig Kropp, 58 J. a.
7. Friedrich, S. d. F.-A. Friedrich Altenau, 3 Tg. a.
10. Peter, S. d. F.-A. Joh. Adam Walter, 1 J. a.
12. Paul S. d. Schlossers Ludwig Ballschbach, 2 J. a.
14. d. Theresia Meyer Witw. geb. Ackermann, 60 J. a.
13. Willi, S. d. F.-A. Eduard Gerard, 2 J. a.
15. Joh. Mr., S. d. F.-A. Jakob Spengler, 1 J. a.

Die glückliche Geburt einer
Tochter
zeigen hocherfreut an
Max Kaufmann u. Frau
Clara geb. Simon, G 5, 2

Rosengarten Mannheim
Nibelungensaal.
Sonntag, 22. März 1914, abends 8 Uhr
Grosses Doppel-Konzert
Ausführende:
Kapelle des II. Bad. Gren.-Regts. Kaiser Wilhelm I. No 110
Leitung: Kgl. Musikmeister Heisig.
Kapelle des I. Bad. Leib-Grenadier-Reg. No. 109 aus Karlsruhe
Leitung: Kgl. Musikmeister Bernhagen.

Vortragsordnung:
Kapelle des II. Bad. Grenad.-Regiments Kaiser Wilhelm I. Nr. 110
I.
1. Ouverture z. Op.: „Euryanthe" C. M. v. Weber
2. Fantasie aus dem Musikdrama „Götterdämmerung" . . . . R. Wagner
Kapelle des I. Bad. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109
3. Glocken- und Gralsscene aus Parsifal . . . . R. Wagner
4. II. Polonaise, E-Dur . . . . . Liszt
PAUSE
II.
Die vereinigten Kapellen Richard Wagner
5. Vorspiel z.: „Die Meistersinger von Nürnberg" (Leitung Musikmeister Heisig)
6. Scenen aus „Walküre"
7. Waldweben aus „Siegfried" (Ltg. Musikmstr. Bernhagen)
8. Ouverture z. „Tannhäuser"
PAUSE
III.
Leitung: Musikmeister Heisig
9. Deutsche Tänze (bearbeitet von Heisig) . . . . Beethoven
10. Suite aus dem Ballet: „Coppelia" Delibes
Leitung: Musikmeister Bernhagen
11. Altniederländisches Dankgebet . Valerius
Mit Orgel und Kirchenglocken
Orgel: Herr Heisig
12. The British Patrol (Im Vorüberziehen) . . . . Asch

Das Konzert findet bei Wirtschaftsbetrieb statt.
Kasseneröffnung abends ½8 Uhr.
Eintrittspreise: Tageskarte 50 Pfg., Dutzendkarten 5 Mk.
Kartenverkauf: In den durch Plakate kenntlich gemachten Vorverkaufsstellen, im Verkehrsbureau (Rathaus N 1), in der Zeitungshalle am Wasserturm, beim Portier im Rosengarten und an der Abendkasse. — In Ludwigshafen beim Verkehrsverein, Ludwigsplatz 7, Zigarrengeschäfte Batteiger, Ludwigsstr. 31, Renner, Bismarckstr. 104, Bavaria, Hauptstr. 75/77. In Heidelberg bei L. Knoblauch Wwe., Hoflieferant, Sofienstr. 15.
Außer der Eintrittskarte ist von jeder Person über 14 Jahren die vorschriftsmäßige Einlaßkarte zu 10 Pfg. zu lösen. 8096

Israelitische Gemeinde.

In der Haupt-Synagoge.

Freitag, den 20. März, abends 6½ Uhr.
Samstag, den 21. März, morgens 9.30 Uhr.
Predigt: Herr Stadtrabbiner Dr. Steckelmacher.
Samstag, den 21. März, nachmittags 2½ Uhr. Jugendgottesdienst mit Schrifterklärung.
Samstag, den 21. März, abends 7.30 Uhr.
An den Wochentagen:
Morgens 7 Uhr, abends 6 Uhr.

In der Klaussynagoge:

Freitag, den 20. März, abends 6½ Uhr.
Samstag, den 21. März, morgens 8 Uhr.
Predigt: Herr Rabbiner Dr. Unna.
Samstag, den 21. März, abends 7.30 Uhr.
An den Wochentagen:
Morgens 6½ Uhr, abends 6 Uhr.

Von der Reise zurück
Dr. L. Käppele, prakt. Arzt
wohnt jetzt **Kaiserring 50.**
36012

Zu bevorstehenden **Festtagen** bringe ich meinen
Syphon- u. Flaschenbier-Vertrieb
sowie mein reichhaltiges
Flaschenwein-Lager
in empfehlende Erinnerung. 36013
Hochachtend!
D 5, 4 Heinrich Hummel Tel. 1665
Bier- und Wein-Handlung.
Preislisten stehen zu Diensten.

Haasenstein & Vogler A.-G.
Annoncen-Annahme für alle Zeitungen u. Zeitschriften der Welt
Mannheim P 2, 1 Tel. 499

Gebrauchtes Motorboot
für Schlepperdienst bis zu 20 Tonnen Leistungsfähigkeit, absolut betriebssicher, für Baggerbetrieb auf stehendem Wasser 11161
gesucht.
Offerten unter L 2143 an Haasenstein & Vogler A.-G. Stuttgart.

Perpetuum mobile.

Humoreske von J. Gurewitsch.
Aus dem Russischen von E. Köppen.
Nachdruck verboten.

„Nein, diese Spitzbuben ... Der Henker soll sie holen! ... Ein Schaffner ist nach ihrer Meinung kein Mensch ... Einen Schaffner kann man betrügen, ihm einen falschen Rubel zustecken!!"

Der Trambahnschaffner spuckte aus und brummte vor sich hin:

„Wartet nur, ihr feisten Bourgeois, ich werde euch lehren, das Proletariat zu betrügen ... mit falschen Rubeln zu zahlen .. Diese Zeiten sind vorbei ..."

An der nächsten Haltestelle trat ein dicker Herr in den Wagen.

„Nun, paß auf Du Dickwanst, ich werde Dich fein hereinlegen", flüsterte der Schaffner, sich dem neuen Passagier nähernd. „Gib nur einen Dreirubelschein ..."

„Zwei Stationen", sagte der Herr prustend und streckte nachlässig einen Dreirubelschein hin.

„Bitte hier ... 2,90!" Der Schaffner reichte ihm zwei farbige Billetts und das gewechselte Geld, nachdem er den falschen Rubel kunstvoll von beiden Seiten mit Kupferstücken drapiert hatte.

Der Passagier steckte das Geld, ohne es näher anzusehen, in sein Portemonnaie.

„Ihm bedeutet ein Rubel gar nichts", beschwichtigte der Kondukteur sein Gewissen, sich der anderen Seite des Wagens zuwendend. „Die blauen Billetts sind nicht mehr gültig", rief er streng.

„Schaffner, ein Billett", bat eine elegante Dame mit sanfter Stimme, indem sie ihm ein Goldstück reichte.

„Haben Sie kein kleineres Geld?" fragte der Schaffner.

„Nein!" seufzte die Dame.

„Wir sind nicht verpflichtet, allen zu wechseln", brummte der Kondukteur böse.

„Erlauben Sie, meine Gnädige, ich werde Ihnen das Goldstück wechseln", schlug der Dicke vor und langte nach seinem Portemonnaie.

Kaum hatte er es geöffnet, als ihm der falsche Rubel in die Augen fiel. Er wog ihn in der Hand, überzeugte sich, daß er falsch war, und warf dem Schaffner einen wütenden Blick zu.

„Jetzt kann ich es nicht beweisen", dachte er. „Ich hätte früher die Augen aufmachen sollen!" Damit nahm er fünf silberne Rubel aus der Börse, darunter auch den falschen, und wollte sie der Dame reichen. Aber sogleich durchfuhr ihn der Gedanke: wenn sie den falschen Rubel dem Schaffner geben wird, so wird er ihn zurückgeben und sie — mir.

Er zog rasch die Hand zurück.

„Erlauben Sie mir, Ihnen einen Rubel in Silber zu geben", bemerkte er, indem er der Dame statt des einen Rubels Silbergeld hinüberreichte.

„Merci!" dankte die Dame und gab dem Schaffner ein Zehnkopekenstück.

„Solch eine Gans! ... Bedankt sich noch!" dachte der Schaffner, als er in ihrer Hand den falschen Rubel gewahrte.

„Diebesbande!" schimpfte der Dicke innerlich, sich an den Kondukteur wendend. „Er muß ein Agent der Falschmünzer sein ... Man hat das Volk mit den Freiheiten verdorben! ... Expropriateure gezüchtet!"

„Aber Du selbst hast Dich auch edel betragen!" kam ein zweiter Gedanke. „Ich habe einfach aus Selbsterhaltungstrieb so gehandelt", rechtfertigte er sich vor seinem Gewissen. „Warum soll ich leiden und nicht sie ... wir fahren in demselben Wagen ... Was ist denn dabei, daß sie eine Dame ist?! Der Schaffner ist schuld: hätte er mich nicht betrogen, so würde ich auch nicht betrügen ..." Die Dame stieg an der nächsten Haltestelle aus und trat in einen Laden, um Tee zu kaufen.

„Der Rubel ist falsch, Madame!" bemerkte der Kassierer und schob das Geldstück zurück, das sie ihm reichte.

„Entschuldigen Sie", erwiderte die Dame verlegen. „Ein Herr in der Elektrischen hat mir das Geld gewechselt ... Ich hatte keine Ahnung ... hier ist ein anderer."

„Das kommt vor", murmelte der Kassierer, ihr kleine Münze herausgebend.

„Solch ein Spitzbube", ereiferte sich die Dame auf der Straße. „Eine nette Gefälligkeit hat er mir erwiesen ... Wo soll ich nur hin mit ihm? Ich habe mir heute keine Haarnadeln gekauft, weil der Verkäufer mir zehn Kopeken nicht ablassen wollte. Und jetzt plötzlich ein ganzer Rubel ... Für einen Rubel kann man einen Schleier ..."

Das Gefühl der Kränkung wuchs in ihrer Brust.

„Schöne Apfelsinen ... sehr billig", rief sie ein Junge an, der an der Straßenecke Südfrüchte feil bot.

Ihr Interesse erwachte.

„Wieviel? Sechzig Kopeken? Gut. Gib zehn Stück!" forderte sie, ohne zu handeln, wie es sonst ihre Gewohnheit war ... Einen Augenblick freilich stieg der flüchtige Gedanke in ihr auf: „Ich schädige ihn für 1 Rubel 60 Kopeken", wurde aber sogleich durch den anderen erstickt, Unsinn, er wird ihn schon loswerden."

Der Junge steckte den falschen Rubel, ohne ihn anzusehen, in die selbstverfertigte Börse und reichte der Dame vierzig Kopeken.

„Halunke! Tagedieb! Ich werde ein Protokoll aufnehmen lassen und Dich auf die Polizeiwache expedieren! Ach Du verdammter Taugenichts! So jung und schon so verdorben!" rief der nächste Käufer, indem er den Sack mit den gekauften Apfelsinen und den Rest von drei Rubeln auf das Brett schleuderte.

„Verzeihen Sie, lieber Herr, bei Gott, ich wußte es nicht", erwiderte der Junge sich bekreuzigend. „Mögen meine Hände und Füße vertrocknen, blind will ich werden, wenn ich es absichtlich getan habe."

„Nun, gut schon", sagte der Käufer, indem er sich abwandte.

„Und noch eine Dame", bemerkte der Junge vorwurfsvoll bei sich. „Deshalb hat sie nicht gehandelt und sich gleich eine Droschke genommen ... Ach ... Dmitrij Pawlowitsch wird mich gut verprügeln!" seufzte er.

Der Gedanke an die Züchtigung, die sein Meister zweifellos über ihn verhängen würde, ließ ihn auf Mittel und Wege sinnen, den falschen Rubel wieder loszuwerden.

Als bald darauf eine leere Droschke vorüberfuhr, hielt er den Fuhrmann an und bat ihn, ihm einen Rubel zu wechseln.

„Wirst Du mir dafür eine Apfelsine geben?" fragte der Fuhrmann scherzend.

„Nimm!" rief der Junge freudig.

„Ist nicht nötig, ich werde Dir auch so wechseln", lachte der Fuhrmann.

„Warum wollte er mir die Apfelsine geben? Das ist doch sonderbar ... Käufer waren keine da ..." dachte plötzlich der Droschkenkutscher und griff eilig nach dem Rubel.

„Ich wußte es doch! ... Solch ein verdammter Bengel!" rief er laut, nachdem er mit den Zähnen den Rubel geprüft hatte, und wandte sein Pferd.

Der Junge war nicht mehr da, und er näherte sich einem anderen, der mit Zigaretten handelte.

„Zehn Papiros, und gib mir auf einen Rubel heraus!"

Nachdem er das Gewünschte erhalten hatte, warf er den falschen Rubel auf das Brett und jagte im Galopp davon.

— — — — — — —

„Ach ich Esel, ich Dummkopf, meine eigene Arbeit habe ich nicht erkannt!" schalt sich selbst eine Weile später der Falschmünzer Iwanow, — „nun natürlich, hier ist der Kratzer! Bis jetzt ist es mir immer geglückt! Und nun ist ein Rubel zurückgekommen! ... Dieser verfluchte Zigarettenhändler! ... Wenn es doch wenigstens fremde Arbeit wäre, dann würde es mich nicht so kränken ..."

Er schimpfte lange, konnte sich aber nicht entschließen, zum Händler zu gehen.

[B]ilanz der Mitteldeutschen Creditbank
per 31. Dezember 1913.

Aktiva.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
[N]ingezahltes Aktienkapital . . .	—	—	Aktienkapital	60,000,000	—
[fremde Geldsorten und Coupons]	3,277,821	19	Reserven	9,156,728	21
[Guthaben] bei Noten- und Abrechnungs[(Clea]ring-) Banken	3,761,042	85	Kreditoren	180,770,811	32
[Wechse]l und unverzinsliche Schatzan[wei]sungen	40,772,899	11	Akzepte und Schecks . . . . außerdem Aval- u. Bürgschaftsverpflichtungen M. 9,800,400.59	34,042,921	88
[Nostr]oguthaben bei Banken und Bank[firm]en	6,699,285	86	Unerhobene Dividenden	7,342	50
[Repor]ts und Lombards gegen börsen[gäng]ige Wertpapiere	24,898,649	50	Reingewinn des Jahres 1913 . . . . M. 4,672,680.21 Vortrag aus dem Jahr 1912 . . . . . 66,573.86	4,739,254	07
[Vor]schüsse auf Waren und Warenver[schif]fungen	3,510,057	48			
[Eigen]e Wertpapiere	13,585,620	19			
[Kons]ortialbeteiligungen	11,263,069	30			
[Dauer]nde Beteiligungen bei anderen [Ba]nken und Bankfirmen	2,469,482	40			
[Debit]oren in laufender Rechnung [g]edeckte . . . . . M. 110,692,314.22 [d]avon durch [b]örsengängige [W]ertpapiere gedeckt [M]. 72,234,985.43 [u]ngedeckte 26,914,886.27	187,607,197	40			
[Au]ßerdem Aval- u. Bürgschaftsdebitoren M. 9,800,400.59					
[Übe]rgangsposten unserer Niederlas[su]ngen untereinander	936,390	63			
[Ban]kgebäude	8,074,416	68			
[Sons]tige Immobilien	391,701	06			
[Mob]iliar	87,176	64			
	258,716,557	98		258,716,557	98

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1913.

	ℳ	₰		ℳ	₰
[Unk]osten			Gewinn-Vortrag aus 1912	66,573	86
Gehälter und Geschäftsspesen . .	2,820,276	38	Gewinn aus Zinsen sowie aus deutschen und fremden Wechseln	4,614,125	08
Tantiemen der Filialdirektoren, der Prokuristen und der Vorsteher der Wechselstuben, sowie Gratifikationen an die Beamten . . .	580,588	30	Gewinn aus Provisionen	2,908,817	64
Steuern	437,881	63	Gewinn aus Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen	1,025,695	01
[Bei]träge an Beamtenversicherungsverein des Deutschen Bank- u. Bankiersgewerbes und zur Pensionskasse der Bank	101,156	04	Gewinn aus dauernden Beteiligungen bei Banken und Bankfirmen . . .	149,950	—
[Absch]reibungen			Kleine Gewinne und Mieteinnahmen	118,712	84
[a]uf Immobilien	35,185	75			
[a]uf Debitoren in laufender Rechnung	167,248	70			
[Rei]ngewinn					
Verteilung:					
[A]ußerordentliche Abschreibung auf Mobiliar	87,176	64			
Rückstellung für Wehrbeitrag . . .	116,000	—			
$6\frac{1}{2}$% Dividende auf Mk. 60,000,000	3,900,000	—			
Tantiemen an Aufsichtsrat u. Vorstand	567,857	15			
Vortrag auf neue Rechnung . . .	68,221	28			
	8,881,873	93		8,881,873	93

In der heute abgehaltenen 39. ordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1913 auf $6\frac{1}{2}$% festgesetzt.

Der Dividendenschein für 1913 kommt mit M. 19.50 für jede Aktie zu M. 300
„ 78.— „ „ „ „ „ 1200 zur Auszahlung.

Die Einlösung der Dividendenscheine erfolgt von heute ab:
in **Frankfurt a. M., Berlin, Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth, Gießen, Hanau, Hannover, [M]ainz, München, Nürnberg** und **Wiesbaden** bei unseren Niederlassungen, sowie bei unseren Depositen[kas]sen und Wechselstuben in **Friedberg i. H., Höchst a. M., Marburg a. d. L., Offenbach a. M.** und **Wetz[la]r** und unseren Agenturen in **Büdingen** und **Butzbach** an unseren Kassen vormittags zwischen 9 und 11 Uhr,
in **Hamburg** bei der Firma **M. M. Warburg & Co.**, in **Leipzig** bei der **Allgemeinen Deutschen [C]redit-Anstalt (Abteilung Becker & Co.)**, in **Meiningen** und **Gotha** bei der **Bank für Thüringen vor[m]als B. M. Strupp Aktiengesellschaft**, in **München** bei den Firmen **H. Aufhäuser** und **Moritz Schul[m]ann**, in **Stuttgart** bei der Firma **Doertenbach & Cie. G. m. b. H.**, in **Tübingen** und **Hechingen** bei der **[B]ankcommandite Siegmund Weil**.

Die Dividendenscheine sind auf der Rückseite mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Ein[re]ichenden zu versehen.

Frankfurt a. M., den 18. März 1914.

Der Vorstand der Mitteldeutschen Creditbank.
Siebert. Loewenthal. Dr. Katzenellenbogen. Mommsen. Reinhart. Dr. Weber.

Im Interesse einer sorgfältigen Ausführung bitten wir unsere w. Kundschaft, das Modernisieren und Aufarbeiten der Hüte schon jetzt vornehmen zu lassen.

Hirschland
Mannheim an den Planken.

Amor bleibt das beste Metallputzmittel
11168

Rino-Creme
verhindert u. beseitigt Mitesser, Pickel, Finnen, Hornhaut, Wundlaufen, Gesichtsröte, macht rauhe Haut weich u. elastisch, unempfindlich gegen Kälte und grelle Sonnenstrahlen,
zart u. weiss.
In der Kinderstube bewährt gegen Wundsein.
Sparsam im Gebrauch.
Dose 25 Pfg., Tube 60 Pfg.
Nur echt mit Firma: Rich. Schubert & Co., Weinböhla.
Zu haben in Apotheken und Drogerien. 34801

Qualität schafft Erfolg! 30291
S 1, 16-17 R. Fürst S 1, 16-17
leistungsfähigstes Spezial-Geschäft für **komplette Wohnungseinrichtungen, Einzelmöbel u. Betten**
verdankt seinen guten Ruf der hervorragenden Güte seiner Möbel und seiner reellen Bedienung.
Vorzüglicher Einkauf für Brautleute jedes Standes.

Villa
mit **Garten** zu mieten eventl. zu **kaufen**
gesucht.
Gefl. Offerten mit näheren Angaben unter Nr. 36014 an die Exped. ds. Bl.

Lehrmädchen

Lehrmädchen
aus achtbar. Familie zur Ausbildung für den Verkauf gesucht.
M. Hirschland & Co.
Inh. Otto Braunschweig.
91106

Zu vermieten

J 1, 10 1 schönes Zimm. m. Küche an 1 od. 2 saubere ruhige Leute per sofort od. spät. z. vm. 30457

Q 7, 11 großes leeres Zim. p. 1. April zu v. 30751

Lenaustr. 30
2 Zimmer-Wohnung p. 1. April zu verm. 31088

Mollstraße 12
Tadellos mod. 5 Zimmer-Wohn. im 2. Stock u. allem Zub. per 1. Juni zu verm.

Rheinhäuserstr. 12
4. Stock 3 Zimmer-Wohn. Küche und Zubehör mit elektr. Treppenhausbeleuchtung per 15. April eventl. früher für M. 45.— zu vermieten. 44495

Seckenheimerstr. 110a
Eckhaus, 2. Stock, 3 und 4 Zimmer-Wohnungen, Bad, elektr. Licht, neu hergerichtet, sofort zu vermieten. **Beck, Dammstraße No. 32.** Telephon 2108. 31013

Schöne 2 Zimmer-Wohnung per 1./5. zu vm. Näh. Gontardstr. 18.

Stellen finden

Lediger, tüchtiger **Bauschlosser**, d. sich als Heizer, Maschinist ausbilden will, auf 1. April gesucht. Anfangslohn M. 40 monatlich u. freie Station. Bewerbungen mit Zeugnissen und Angaben des Alters, Militärverhältnisse ec. sofort an **Heilstätte Friedrichsheim bei Kandern.** 11189

Durchaus gebildetes **Fräulein** musikalisch für nachmittags von 2—8 Uhr zu Kinder gesucht. 91109
Frau Eberlin, L 5, 4.

Stellen suchen

Lebensmittelbranche!
Tücht. junger **Reisender**, mit großem Umsatz, sucht in erstem Haus Engagement. Suchender übern. auch prima Vertretungen in Lebensmittel, Spirituosen, Zigarren etc. und bereist lang. Zeit Mannheim, Ludwigshafen, Pfalz u. Baden u. die Provinz Starkenburg. 924
Offerten unter V. 299 an **D. Frenz, G. m. b. H., Mannheim.**

Jung. Kaufmann, 21 J. alt, militärfr., vertr. mit allen Büroarbeiten sowie Buchhaltung, flotter Stenograph und Maschinenschreiber, sucht Stellung p. sofort oder später. Offert. unt. 30626 an die Exped.

Läden

Putzgeschäft
verbund. mit Kurz-, Weiß- und Wollwaren an gutem Industrieplatze in Nähe **Heidelberg** billig zu vermieten. Offert. unter Nr. 30856 an die Exp. d. Blatt.

Sport.
Vertreter
in Mannheimer Sportkreisen gut eingeführt
sucht
S. Winter & Co.
Luzern. 11186

Jüngerer **Buchhalter,**
der auch flotter Stenogr. u. Maschinenschr. sein muß, mögl. militärfr., auf größeres Büro zum baldig. Eintr., ev. 1. Mai **gesucht.** Off. m. Gehaltsanspr. u. No. 91103 a. d. Exp. d. Bl.

Weinhandlung sucht solid., bei Wirts- u. Privatkundsch. gut eingef. Vertreter u. günst. Beding. Off. u. Nr. 30090 an die Expedition d. Bl.

Beachtenswertes Angebot!
Aelterer noch rüst. redegewandter Persönlichkeit, die sich gerne Bewegung und Verdienst verschafft, bietet sich hierzu günst. Gelegenheit. Off. repräsentabler Bewerber postlagd. Ludwigshafen unt. P. A. 80 erbeten. 91108

Bureau

Nähe d. Hauptbahnhf.
Bureau, rd. 30 und 40 qm, zu vermieten.
Näh. Rennershofstraße 14, 1 Tr. 44545

Möbl. Zimmer

B 6, 7 ein schön möbl. Zim. an 1 Herrn z. v. Näh. Bäckerei. 31051

M 2, 15 b 4. St., schön möbl. Zimmer p. 1. April a. soliden Herrn zu vermieten. 30843

M 4, 9 p., möbl. Wohn- u. Schlafzimmer zu vermieten. 30864

M 7, 11 1 Tr., schön möbl. Zimmer mit Telefonanschluß sof. zu v. 44513

N 6, 6a gut möbl. Z. m. Pens. z. v. 31015

O 5, 1 2 Treppen rechts, einfach möbliert. Zimmer mit 1 oder 2 Betten mit od. ohne Pension an Damen zu verm. 31021

P 3, 1
3. Stock Planken, gut möbl. Zimmer nach dem Hof für 25 Mk. zu verm. (Bad u. elektr. Licht). 44827

P 5, 11/12 3 Tr. möbl. Zimmer per 1. April zu vm. 30699

Q 3, 1, möbl. Wohn- u. Schlafzimmer zu vermiet. Anzufragen part. 44544

R 4, 17 p., hübsch möbl. Zimmer auf 1. April zu vermiet. 30795

S 1, 10, 2 Tr., schön möbl. Zim. zu verm. 31047

Collinistr. 10, 1 Tr. lks., schön möbl. Z. a. beff. Herrn sof. od. 1. Apr. z. v. 30872

U. Elignetstr. 7, 4. St., r., g. möbl. Z. d. 1. Apr. z. v. 30804

Heinrich Lanzstraße 26 4 Tr., gut möbl. Zim. sof. od. 1. April z. v. 31056

Max Josefstraße
schön möbl. Balkonzim. b. kinderl. Familie an bess. Herrn zu verm. 44551

Max Josefstr. 8, 4. St. r.

Rupprechtstr. 14, 1 Tr. 1. eleg. möbl. Wohn- u. Schlafz. m. Bad p. 1. Apr. z. v. 44158

Stamitzstr. 18, 1. St., gut möbl. Z. m. o. ohne Pens. a. Kaufm.-Anscht. z. v. 30991

Werderstraße 16, 2 Tr., W.- u. Schlafz. z. v. 31008

Jüngere Verkäuferin
der Delikatessen-Branche
sucht zum 1. April in Mannheim anderweitig Stellung. Offerten unter Nr. 2174 an die Expedition ds. Blattes.

Wirtschaften

Wir suchen auf 1. Juli d. J., tüchtige, kautionsfähige
Wirtsleute
zum Betrieb der Realwirtschaft zum
Grünen Haus U 1, 1 sowie
2 kleineren Wirtschaften
in der Schwetzingerstraße.
Seldeneck'sche Brauerei, Karlsruhe.
Näheres **N 6, 6** 3. Stock. 35887

Gewandte Stenotypistin
für 1. Mai auf größeres Fabrikbureau
gesucht.
Anfängerin ausgeschlossen. Off. m. Gehaltsanspr. u. No. 91102 a. d. Exp. d. Bl.

Tüchtige Einlegerin, an Schnellpresse u. Tiegel gewdt., findet dauernde Stellung. „Mida", Friesenheimerstraße 25. 90968

Hausmädchen
mit guten Zeugnissen zur Aushilfe für sof. gesucht. L 9, 12.

Anständiges fleißiges **Mädchen,**
das etw. kochen k., in kl. Fam. per 1. April gesucht. 91098 T 6, 25, 1 Tr.

Dung-Versteigerung.
Montag, 23. März 1914, vormittags 10 Uhr versteigern wir auf unserem Büro, Luisenring 49 das Dungergebnis von 24 Pferden **vom 23. März 1914 bis mit 26. April 1914** in Wochenabteilungen gegen bare Zahlung.
Mannheim, 16. März 1914.
Städt. Fuhrverwaltung:
Krebs.

Zwangsversteigerung.
Freitag, 20. März 1914 nachmittags 2 Uhr, werde ich im Pfandlokal Q 6, 2 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 91110
1 Piano, Möbel und Sonstiges.
Sommer, Gerichtsvollzieh.

Zwangsversteigerung.
Freitag, 20. März 1914 nachmittags 2 Uhr werde ich in Rheinau auf dem Marktplatze gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 91112
2 Kleiderschränke, zwei Vertikos, 2 Betten, 1 Waschtisch, 1 Sofa und Verschiedenes.
Mannheim, 19. März 1914.
Haas, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.
Freitag, 20. März 1914, nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal Q 6, 2 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
3 Blatt Sohlleder sowie **Möbel und Sonstiges.**
Mannheim, 19. März 1914.
Armbruster 91111
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.
Freitag, 20. März 1914, nachmittags 2 Uhr werde ich in Feudenheim am Rathaus, gegen bare Zahlung i. Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
Möbel aller Art.
Mannheim, 19. März 1914.
Götz, Gerichtsvollzieher.
91118

Vermischtes

Nebenzimmer.
Schönes helles **Nebenzimmer**, 30 Pers. fassend, an gut. Verein **zu vergeb.** Restaur. z. **Salamander**, Riedfeldstraße 5.
Inhaber: **Karl Schile**, langj. Küchenchef. 31040

Verloren

Gold. Damenuhr
heute mittag $\frac{1}{2}$2 Uhr zwischen E u. F a. Kaufhaus Friedrichspark bis F 1
verloren.
Abzugeben gegen gute Belohnung in der Expedition d. Bl. 91065

Ankauf

Gebrauchte **Packtische** sowie **Regale** für Magazin zu kaufen gesucht. 91107
Postfach 165. Tel. 1873.

Verwechseln
Sie nicht meine Adresse, **Frau Kühn, G 4, 4**, 1 Treppe, zahlt besonders hohe Preise für getragene Kleider, Schuhe u. s. w. Karte genügt.

Getr. Kleider
Schuhe, Möbel usw. kauft
Majerschyk, E 4, 6.
Postkarte genügt. 98534

Verkauf

Pianino,
berühmtes Fabr., 18 sehr billig **zu verkaufen.**
Künzel, Schwetzingerstraße No. 30, Rückgebäude. 91100

Wenig gebrauchtes besseres 90891
Schlafzimmer
Eiche gewichst, 1 Spiegelschrank, 1 Waschk., 2 Nachttische, 2 Bettstellen, 2 Rost, Stühle und Handtuchst., kompl.
Wohnzimmer
alles dunkel Eiche, 1 Wohnschrank, 1 1 Vertiko, 1 Auszugtisch, 4 Ledersessel, 1 Diwan, 1 Paneel, alles sehr gut erhalten, sehr billig abzugeben. 90891
H. Schwalbach Söhne,
Möbelmagazin, B 7, 4.

Waschmaschine
Syst. „Johns", Baddampf, wenig gebr., in best. Zustand, sofort billig zu **verkaufen.** Anzusehen bis mittags 3 Uhr. 31042
U 7, 22, 1 Treppe.

Nähmaschine
versenkbar
Schlafzimmer eiche, 3tür. Spiegelschrank, Patentröste u. Kapokmatr., Diwan, Handnähmaschine, Spiegelschrank, Waschkommode m. Marmor, pol. Bett, Nachttisch, Tisch, Stühle, 100 ger. Bilder, Schreibtisch, Deckbett.
für Konfirmanden
eine Partie silb. Ankeruhren, 15 Rubis, p. St. ℳ 10.50, gold. Uhr m. Schlagwerk, alte Zinnsachen, Stiche, Porzellane, großer Posten gebr. Einzelmöbel, Bücher und vieles andere bill. abzugeben. Ich kaufe jeden Posten Waren etc. gegen Kassa. Strengste Diskretion.
Bartmann, J 2, 22
Telephon 4243.

2 Foxterriers
1 Männchen, 5 Mon., u. 1 Weibchen, **zu verkaufen.** 31067 **U 5, 21**, links.

1 gute Pfaff-Fußmaschine für 35 ℳ **zu verkaufen.** 31031 **M 2, 10**, 4. St.

Weg. Wegz. u. Aufgabe des Haushalts 91104
hocheleg. Schlafzimmer
v. erst. Fabr., d. hellnußb., feinste u. schw. Bildhauerarb., $3\frac{1}{2}$ m br. dreit. Spiegelschr., Betten in Uebergröße, f. Roßh.-Matr. etc. sehr gut erh., Neupr. üb. 3000 ℳ, bill. **zu verk.** Hdl. verb. Anzus. 9—10½ vorm. **Viktoriastr. 8**, 2 Tr. 91104

Gut erhaltener **Kinderwagen zu verkaufen.** 91099 **F 4, 3**, 3. St.

Hochfeines Aquarium
sowie ein **Gasherd**, vierflammig, preisw. zu verk. **Grünbaum, S 2, 2.**

Liegenschaften

Villa
in Heidelberg,
9 Zimmer m. Bad, elektr. Licht, denkbar schönste Lage Nähe **Schloß u. Bergbahn**, mit pracht. Ausblick, sof. **zu vermieten** oder billig
zu verkaufen.
Schloßhotel Heidelberg. 91099

Sommerfrische
in prachtv. Höhenlage, hart am Hochwald mit großart. Aussicht, 25 Min. von einer Bahnstat. d. Strecke Frankfurt-Eberbach, m. 16 Fremdenzim., Wirtschaftsräum. nebst all. Zubehör, ca. 2½ Morg. anstoß. Gelände, eig. Wasserleitg.; seither gut u. gerne frequentiert, mit gut. Wirtsch.-d.-ganz. Jahr geöff. **gelangt wegen Ableben der Besitzers-Witwe am 25. März dieses Jahres zum öffentl. Verkaufe.** Für tücht. Wirt gut. Existenz; erforderl. Anzahlung 5—6 Mille. Das Anwesen eignet sich infolge seiner günstig. Lage auch zu einem Genesungsheim. 13170
Gefl. Anfragen beförd. unter **F. U. P. 132 Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

MARCHIVUM

C. W. WANNER

Haus ersten Ranges für

FEINE HERREN-KLEIDER NACH MASS

ALLE NEUHEITEN FUR

FRUHJAHR UND SOMMER

ANZUG- UND PALETOT-STOFFE

sind in ganz reicher Auswahl bereits eingetroffen.

Ich empfehle, unter jeder Garantie für sehr chicen perfecten Sitz und Schnitt, nach Mass angefertigt

SACCO-ANZÜGE DEUTSCHES FABRIKAT VON M. 75. AN
SACCO-ANZÜGE ENGLISCHES FABRIKAT VON M. 90. AN

In vorzüglichen guten Stoff-Qualitäten.

SPEZIALITÄT

REIT-ANZÜGE besonders schöne BREECHES

In den soeben neu herausgekommenen LONDONER Schnitten u. FARBEN.

Augenblicklich — interessante — sehenswerte — Decoration aller

NEUHEITEN

in meinen sämtlichen Schaufenstern und Innen-Räumen.

Ich bitte um geneigten, unverbindlichen Besuch.

C. W. WANNER

C.W.W. MANNHEIM M 1, 1

Zahlreiche Ausführungen: München-Augsburg-Mannheim-Stuttgart-Frankfurt-Eßlingen-Aschaffenburg-Siegen
Offenbach a. M.-Gießen-Magdeburg-Düsseldorf-Ludwigshafen-Heidelberg

Bevor Sie bauen, verlangen Sie im eigenen Interesse Offerte über die

Original-Schäfer Schaufenster

Infolge ihrer Eigenart unübertrefflich vollendet — Vollkommene Präzisions-Arbeit

bis ins kleinste Detail gesetzlich geschützt, daher mäßige Preise und überall anwendbar

4 D.R.P. 17 Ausl. P.

Eisenkonstruktionswerk **Peter Schäfer** Mannheim-Industriehafen

32 70

Bekanntmachung.

Verteilung der Erträgnisse des von Busch'schen Armenfonds betr.

Im Laufe des Frühjahres gelangen die Erträgnisse des von Busch'schen Armenfonds zur Verteilung. 3060

Bestimmungsgemäß können nur solche Arme und Bedürftige berücksichtigt werden, welche katholisch sind und wegen hohen Alters oder kränklichen Umständen nichts mehr verdienen können.

Schriftliche Bewerbungen sind bis längstens 28. März 1914 im Briefkasten des Armen- u. Fürsorgeamts N 2, 4 — Treppenhaus — einzuwerfen.

Später einkommende Gesuche können unter keinen Umständen mehr Berücksichtigung finden.

Sämtliche Gesuche müssen eine ausführliche Darstellung der persönlichen und sonstigen Verhältnisse des Bittsteller enthalten und gehörig begründet sein.

Der Stiftungsrat des v. Busch'schen Armenfonds
von Hollander.
Schuisler.

Bekanntmachung.

Die in der Vorstadt Neckarau durch die Städt. Sparkasse Mannheim errichtete Annahmestelle für Spareinlagen ist dem Schuhhändl. Ludwig Stalf, **Marstraße No. 7** übertragen worden.

Bei dieser Annahmestelle können für **eine Person** und während einer Woche Einlagen zunächst in Beträgen bis zu 200 ℳ vollzogen werden. Die Annahmestelle ist dem Publikum täglich während der üblichen Geschäftszeit zugänglich und wird zur regen Benützung empfohlen. 3066

Mannheim, 17. März 1914.
Städt. Sparkasse:
Schmelcher.

Rumänisch-deutscher Verkehr.

Die mit unserer Bekanntmachung vom 31. 1. 14. veröffentlichte Ausgabe des neuen Tarifs, Teil I, Abt. B auf 1. V. 14 erfolgt erst auf 1. VI. 14. Bis dahin bleibt der Teil I Abt. B vom 1. VII. 10 noch in Kraft. 36007

Karlsruhe, 17. März 1914.
Gr. Generaldirektion der Bad. Staatseisenbahnen.

Dampfbahn Feudenheim.

In der Nacht vom 21. auf den 22. März l. Js. werden die Anschlußarbeiten ausgeführt und der Dampfbetrieb mit dem am 21. März in Mannheim abgehenden letzten Zug eingestellt.

Der elektrische Betrieb wird wegen der genannten Arbeiten am 22. März 1914 voraussichtlich erst um 10 Uhr morgens von Feudenheim aufgenommen werden können. 3065

Mannheim, 18. März 1914.
Straßenbahnamt.

Arbeitsvergebung.

Für den **Neubau des Hallenschwimmbades mit Volksbibliothek** soll die **Ausführung der Verputzarbeiten** im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden.

Angebote hierauf sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens **Mittwoch, 25. März d. J., vormittags 11 Uhr** an die Kanzlei des unterzeichneten Amts (Rathaus N 1, 3. Stock, Zimmer No. 126) einzureichen, woselbst auch die Eröffnung derselben in Gegenwart etwa erschienener Bieter oder deren bevollmächtigte Vertreter erfolgt. 3067

Angebotsformulare sind kostenlos im Baubureau (U 2, 5) **erhältlich, woselbst auch nähere Auskunft erteilt wird.**

Mannheim, 17. März 1914.
Städt. Hochbauamt:
Perrey.

Für das neue Empfangsgebäude im Bahnhof Friedrichsfeld sind die

Dachdeckerarbeiten,
Blechnerarbeiten und
Schlosser- u. Schmiedearbeiten

je für sich zu vergeben. Die Angebotsformulare sind, soweit Vorrat reicht, in unseren Diensträumen während der Dienststunden von 8—12 und 2½—6 Uhr gegen bar erhältlich, für Dachdeckerarbeiten zu 0.80 ℳ, für Blechner- und Schlosserarbeiten zu je 0.50 ℳ. Pläne und Zeichnungen können in unseren Diensträumen eingesehen werden. Daselbst erfolgt auch die Eröffnung am 2. April 1914, vormittags 11 Uhr. 35960

Weinheim, 16. März 1914.
Gr. Bad. Bauabteilung.

Hotel National
L 15, 17

Zur Konfirmation

halte ich meine separaten Säle für kleinere Familiendiners, Gesellschaften etc. bestens empfohlen.

36010 Paul Steeger.

Warum **reinigt** man!
Teppiche u. Polstermöbel etc. zu Haus

Weil man mit **Dr. Nöslinger's NEMAZ** gründlich reinigt, ohne Staub und unangenehme Erscheinungen wahrzunehmen. Ferner frischt Nemaz die Farben auf, sodaß nach der Reinigung alles neu aussieht. Gratisproben erhalten Sie in Drogen- und Colonialwarengeschäften. General-Vertr. **G. Huhn, Ludwigshafen, Kaiser Wilhelmstraße**
35855

Trauringe D.R.P.

D. R. P. — ohne Lötfuge
kaufen Sie nach Gewicht am billigsten bei
C. Fesenmeyer
P 1, 3 Breitestrasse P 1, 3

Jedes Brautpaar erhält eine gesetzlich geschützte Trauringschachtel gratis

List & Schlotterbeck
P 7, 1 Tel. 1858

Tapeten
Linoleum
Reste
35852

zu außergewöhnlich billigen Preisen

Vergebung von Bauarbeiten.

Für den Umbau des Hauses Jungbuschstraße Nr. 9 in Mannheim sollen die

Zimmerarbeiten,
Eisenkonstruktionen,
Dachdeckerarbeiten,
Blechnerarbeiten,
Putzarbeiten,
Plattenbeläge,
Glaserarbeiten,
Schreinerarbeiten,
Schlosserarbeiten,
Maler- und Tüncherarbeiten

im öffentlichen Angebotsverfahren vergeben werden. 35918

Die Zeichnungen und Bedingungen liegen im Gemeindebureau in Mannheim, R 3, 3, während der Geschäftsstunden zur Einsicht auf; am Dienstag, den 17., Donnerstag 19. und Samstag, den 21. d. Mts., jeweils vorm. von 10—12 Uhr ist unser Bauführer zur Auskunftserteilung dort anwesend; Angebotsformulare sind während dieser Stunden dort zu erheben.

Die Angebote sind bis zum

Montag, den 23. d. Mts., vormittags 11 Uhr

in verschlossenem Umschlag, mit deutlicher Aufschrift versehen, bei uns einzureichen; die Eröffnung der Angebote findet zu diesem Termin in Gegenwart der erschienenen Anbieter in unseren Diensträumen statt.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Heidelberg, 14. März 1914.
Evangelische Kirchenbauinspektion:
Döring.

Hauszinsbücher · Mietverträge
in jeder gewünschten Anzahl stets vorrätig in der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G.m.b H. Tel. 1449.

Fahrplan der Linie 4/9

Linie 4: Feudenheim (Bhf. O.E.G) — Friedrichsbrücke — Hauptbahnhof Mannheim — Hauptbahnhof Ludwigshafen und zurück.
Linie 9: " (Aubuckel) — " — Paradeplatz — Schloß — Schützenstraße — Mundenheim.

Linie 4.

Von Feudenheim E. O. G. nach Bahnhof Ludwigshafen.

Feudenheim ab vorm. 5^{50} bis nachm. 9^{20} 10 Minuten-Verkehr
" " nachm. 9^{50} " 11^{40} 20 " "
" " nachts 12^{20} Spätwagen

Anmerkung: ab Feudenheim vorm. 8^{10} bis 11^{20} } verkehren die Wagen
" " nachm. 8^{00} bis Schluß } nur bis Friedrichsbr.

Von Bahnhof Ludwigshafen nach Feudenheim O. E. G.

Bahnhof Ludwigshafen ab vorm. 5^{50} bis abends 11^{20} } 10 Minuten-
erster bis letzter Wagen } Verkehr

Anmerkung: Ab Bahnhof Ludwigshafen vormittags 8^{40} bis 11^{50} und
" " " abends 8^{30} bis 11^{20} verkehren die Wagen nur bis Bahnhof Mannheim.

Spätwagen:

An Wochentagen: ab Paradeplatz 11^{50} und 12^{20} nach Aubuckel
" " " Fr.-Brücke 12^{20} " Bahnhof O. E. G.
" Samstagen " Paradeplatz 11^{50} " 12^{40} " Aubuckel
" " " Fr.-Brücke 11^{50} " 12^{40} " Bahnhof O. E. G.
" Sonntagen " Paradeplatz 11^{50} nach Aubuckel u. Bahnhof O. E. G.
" " " " 12^{50} " " " " O. E. G.

Linie 9.

Von Feudenheim Aubuckel nach Mundenheim.

Feudenheim ab vorm. 5^{40} bis nachm. 9^{10} 10 Minuten-Verkehr
" " nachm. 9^{40} " " 11^{40} 20 " "
" " nachts 12^{10} Spätwagen.

Anmerkung: ab Feudenheim vorm. 8^{50} bis 10^{50} } verkehren die
" " nachm. 2^{50} " 4^{50} } Wagen nur bis
" " " 8^{50} " Schluß } Schützenstr.

Von Mundenheim nach Feudenheim (Aubuckel).

Mundenheim ab vorm. 6^{10} bis 8^{10} } je 10 Minuten-
" " " 11^{10} " 2^{00} } Verkehr
" " nachm. 5^{20} " 8^{00} }

Die übrige Zeit verkehren die Wagen ab Schützenstraße wie folgt:

Schützenstraße ab vorm. 8^{41} bis 11^{21} } je 10 Minuten
" " nachm. 2^{41} " 5^{01} } Verkehr
" " " 9^{01} " 11^{21} }

Linie 8

Von Luitpoldhafen nach Anilinfabrik von vorm. 5^{07} bis nachm. 8^{07} alle 10 Minuten
" nachm. 8^{47} " " 10^{07} " 10 " nur bis Gellertstraße
außerdem nachm. 10^{07}, 11^{07} und 11^{37} bis Bahnhof Ludwigshafen.

Von Anilinfabrik nach Luitpoldhafen von vorm. 5^{07} bis nachm. 9^{05} alle 10 Minuten
" nachm. 9^{15} " " 11^{15} " 10 " nur von Gellertstraße
außerdem nachm. 11^{07}, 11^{17} und 11^{36} ab Bahnhof Ludwigshafen.

Linie 13

Gegenüber dem seitherigen Fahrplan tritt eine Aenderung nur insofern ein, als die Abfahrtszeiten an der Kaiserwilhelmstraße um 2 Minuten, in Rheingönheim und Mundenheim um 2 Minuten früher gelegt wurden.

Mannheim, 18. März 1914.

Städtisches Straßenbahnamt.

Der Stadtrat Mannheim hat die Feststellung der Bau- und Straßenfluchten in den Gewannen Schafweide und Altwasser sowie in der Umgebung des neuen Krankenhauses unter teilweiser Abänderung der früher genehmigten Fluchten beantragt.

Der hierüber gefertigte Plan nebst Beilagen liegt vom Tage der Ausgabe der diese Bekanntmachung enthaltenden Nummer des Amtsverkündigungsblattes an während zwei Wochen in dem Rathause Kaufhause N 1, Zimmer Nr. 101 zur Einsicht der Beteiligten auf. Die Richtungen der Fluchten sind an Ort und Stelle durch ausgesteckte Pfähle und Profile ersichtlich gemacht.

Etwaige Einwendungen gegen die beabsichtigte Anlage sind innerhalb der obenbezeichneten Frist bei dem Bezirksamt oder dem Stadtrat Mannheim geltend zu machen.

Mannheim, 4. März 1914.
Gr. Bezirksamt Abt. 5:
gez. Stehle.

No. 10 070 I. Vorstehendes bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Mannheim, 14. März 1914.
Bürgermeisteramt:
Dr. Finter. 3000

Pianos gebrauchte, billig, Demmer, L'hafen 27749